NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 00636023 8

Digitized by Google

Die Erfindung der Buchdruckerkunst und ihre Folgen.

Eine Vorbereitungsschrift zur vierten Säkularfeier.

Von

C. L. Schwabe,
Diaconus in Kadiz bei Dresden.

(Preis 4 Sgr. — 5 Sgr. — 15 Kr. Cm.)

Leipzig, 1840.
Georg Wigands Verlag.

1. Printing — Hist. — Invention

Digitized by Google

Die Erfindung

der

Buchdruckerkunst

und

ihre Folgen.

Eine

Vorbereitungsschrift

zur

vierten Säkularfeier.

Von

C. L. Schwabe,

Pastor in Kaditz bei Dresden.

Leipzig, 1840.

Georg Wigands Verlag.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
926337A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1937 L

Digitized by Google

Sr. Hochwürdigen Magnificenz

dem Königl. Sächsischen Geheimen Kirchen- und Schul-Rathe

Herrn

D. Gottlob Leberecht Schulze

zu Dresden

weihet

in Anerkennung Seiner hohen Verdienste um das sächsische Schulwesen und um wahre Volksbildung

diese Blätter

mit tiefer Ehrfurcht

der Verfasser.

Kennerley 9 Aug 1937

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die vorliegenden Blätter treten ganz anſpruchslos in das Publikum. Sie beſprechen die große Angelegenheit des Tages, die vierte Säkularfeier der Buchdruckerkunſt, und beabſichtigen, jeden Gebildeten aus dem Volke, welcher durch Stand und Beruf verhindert iſt, ſich mit den Quellen bekannt zu machen und die größeren Werke darüber nachzuleſen, beſonders auch den Schullehrern des deutſchen Vaterlands, eine möglichſt treue und gedrängte Darſtellung der Geſchichte ihrer Erfindung und ihrer Folgen zu geben. Originalität nimmt der Verfaſſer nur inſofern in Anſpruch, als er bei der Anlegung und Verfolgung ſeines Plans, die ihm vorliegenden Werke von Hegewiſch, Aretin, Schaab, Wetter und Kilb mit der ſorgfältigſten Auswahl benutzt und die Folgen der Erfindung, ganz ohne Führer, ſelbſtſtändig entwickelt hat. Uebrigens erkennt er die zuvorkommende Güte des Herrn Hofrath

Digitized by Google

Falkenstein, königl. Bibliothekars zu Dresden, dankbar an, der, wiewohl er zu derselben Zeit mit seinem, bereits vor mehreren Monaten angekündigten Werke, über die Buchdruckerkunst beschäftigt war, ihm dennoch mit der größten Bereitwilligkeit die Schätze der königl. Bibliothek zur Einsicht und Benutzung öffnete, und selbst mit Rath dabei an die Hand ging. Daß der Verfasser bei seiner Hinweisung auf die bevorstehende Säkularfeier Leipzig ganz besonders im Auge hatte, mag um so verzeihlicher sein, da sich bei dieser Gelegenheit nicht nur Aller Blicke unwillkührlich dahin lenken, sondern er sich auch nicht versagen konnte, seiner Vaterstadt und Bildungsstätte einen ihm selbst wohlthuenden Tribut der Anhänglichkeit und Dankbarkeit zu zollen.

Kaditz bei Dresden im Januar 1840.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

1) Die Bedeutsamkeit der Buchdruckerkunst und ihrer Säkularfeier.
2) Die Ahnen der Buchdruckerkunst, a) die Schreibekunst.
3) b) Die Formschneidekunst.
4) Die Erfindung der Buchdruckerkunst ein Zeitbedürfniß.
5) Von wem und wann die Buchdruckerkunst erfunden sei.
6) Die Geschichte des Erfinders.
7) Die Geschichte der Erfindung.
8) Verbreitung der Buchdruckerkunst.
9) Einfluß der Buchdruckerkunst, a) welcher ihr mit Unrecht zugeschrieben wird.
10) b) Welchen sie wirklich hat.
11) Die Denkmäler des Erfinders.
12) Die Jubiläen der Erfindung.
Anhang: Von dem technischen Verfahren bei der Buchdruckerkunst.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Die bevorstehende vierte Säkularfeier der Buchdruckerkunst kann keinem Gebildeten gleichgültig sein, indem sie durch die unermeßlichen Folgen, welche sie bereits in dem Laufe von vier Jahrhunderten entwickelt hat, ohne Vergleich die erste unter allen Künsten ist. Ja man könnte fast behaupten, daß Jemand in demselben Grade zu den Gebildeten in der wahren und vollkommenen Bedeutung des Worts zu zählen ist, in welchem er Antheil an ihren Wohlthaten hat und er diese richtig zu würdigen versteht. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, muß es aber auch zugleich in die Augen fallen, daß die Säkularfeier der Buchdruckerkunst nicht blos das Stiftungsfest einer einzelnen, wenn auch noch so achtbaren Innung, oder auch mehrerer, unter sich durch gemeinschaftliches Interesse vereinigter Corporationen ist, noch auch blos zum Andenken an den Zufall einer Erfindung begangen wird, sondern daß sie dem Anfangspunkte der gesammten neueren Bildung gilt, und daß sie sich dadurch zu einem Feste der gesammten civilisirten Menschheit erhebt.

* * *

Die Buchdruckerkunst hat sich von dem ersten Momente ihrer Erfindung an bis auf unsere Tage durch eine

Digitized by Google

Eigenthümlichkeit vor allen übrigen Künsten und Gewerben hervorgethan, wodurch sie weit in den Vordergrund getreten und ein Gegenstand der allgemeinsten Theilnahme und größten Aufmerksamkeit für alle Gebildete geworden ist. Sie wurde nämlich als das leichteste und geeignetste Mittel der Gedankenmittheilung, im weitesten Umfange des Worts, der fast allmächtige Hebel einer geistigen Umwälzung, wie sie früher noch niemals dagewesen war, und welche, bisher in fast ununterbrochenen Fortschreiten begriffen, die neuere Menschheit bereits schon auf einen Standpunkt erhoben hat, welcher früher selbst der kühnsten Ahnung unerreichbar schien. Die Erfindung der Buchdruckerkunst ist der Anfangspunkt der neueren Zeit, welche sich eben so sehr von der alten unterscheidet, wie das Licht von der Finsterniß, und von welcher mit dem vollsten Rechte das Bibelwort Anwendung findet: „Siehe es ist Alles neu geworden!“ Wenn wir daher die Säkularfeier der Buchdruckerkunst begehen, gilt sie nicht sowohl der Kunst als solcher, so hoch sie auch steht, und so gewiß sie auch die Achtung und Anerkennung jedes Gebildeten in Anspruch nehmen kann, als vielmehr der durch sie beförderten und vertretenen Aufklärung und Civilisation. Das ist es, was ihr im weitesten Kreise die größte Theilnahme erwecken muß und wodurch sie sich zu einem Feste der gesammten gebildeten Menschheit erhebt. Denn hier ist kein Unterschied weder der Sprache noch des Bekenntnisses: Nationen aller Farben und Zonen, sobald sie für die Cultur gewonnen, oder sofern sie auch nur für dieselbe empfänglich sind, nehmen Theil an jener herrlichen Erfindung, und für sie Alle ist folglich ihre Säkularfeier ein Fest von der größten Bedeutung. Wie könnten wir gleichgültig dagegen bleiben!

Digitized by Google

Leuchtet doch gerade uns der hellste Tag der Aufklärung, und leben wir doch recht eigentlich mitten unter den Segnungen der Civilisation. Wir erfreuen uns allgemeiner Volksbildung und einer verhältnißmäßig hochstehenden Moralität, wir sind Bürger eines wohlgeordneten Staats, in welchem das freie Wort gehört und beachtet wird; wir sind Christen und Protestanten, für die es keine Fesseln des Gewissens giebt; wir sind endlich Deutsche, denen der Ruhm gebührt, der Welt zweimal die Fackel der Erleuchtung und Aufklärung vorangetragen zu haben. In jeder dieser Beziehungen haben wir Ursache, dem Feste unsere lebhafte Theilnahme zu weihen. Die folgenden Blätter haben die Bestimmung, durch einfache Darstellung des Entwickelungsganges, den die Kunst genommen hat, und durch Darlegung ihrer Folgen, das Interesse an der bevorstehenden Feier anzuregen, oder vielmehr es zum vollen Bewußtsein zu bringen. Natürlich sind sie nur für Solche geschrieben, welche, ohne Kunstgenossen oder Kunstverwandte zu sein, sich doch gern ein Urtheil über diese Angelegenheit zu bilden, und einen Ueberblick über die Bedeutsamkeit der Erfindung zu erlangen wünschen. Diesen wird es aber dann hoffentlich von selbst einleuchten, daß, wiewohl die Buchdrucker- und die diesen verwandten Innungen und Corporationen vor Allen zur festlichen Begehung der Säkularfeier berufen sind, diese letztere doch über die Stiftungsfeier jeder anderen Innung weit erhaben ist.

2.

Der Erfindung der Buchdruckerkunst, oder richtiger, der Kunst, mit beweglichen Lettern zu drucken, gingen mehrere

Digitized by Google

andere, sie vorbereitende, Erfindungen voraus. Als die älteste davon muß die Bilderschrift, eine vorgeschichtliche Erfindung der Aegypter, genannt werden. Ihr folgte ungefähr 2000 Jahre vor Christo die Zeichen- oder Buchstabenschrift, als deren Erfinder Taaut, ein Phönizier, gilt. Diese Kunst, wurde von den Griechen, welche sie von den Phöniziern erhielten, im Alterthum am meisten vervollkommnet, indem sie es auch waren, die sich, nächst Stein, Metall und Holz, besonders auch des Pergaments und der Wachstafeln als Schreibmaterial bedienten. Die Papyrusstaude, wovon das Wort Papier seinen Ursprung leitet, wurde zuerst von den Aegyptern zum Schreiben benutzt. Mit dem Baumwollenpapier, einer uralten chinesischen Erfindung, wurden die Europäer erst vermittelst der Kreuzzüge im 11. Jahrhunderte nach Christo bekannt. Vollendet wurde der Kreis dieser Erfindungen im 14. Jahrhundert, wo das Leinenpapier, höchst wahrscheinlich in Deutschland, erfunden ward. — Zum Eingraben und Schreiben der Buchstaben bediente man sich anfangs des Griffels, später des Schreibrohrs und erst vom 7. Jahrhunderte an der Schreibfeder. Im Alterthume pflegte man auf lange Streifen Pergament oder Papyrus zu schreiben, und diese zusammengerollt in Kapseln aufzubewahren. Die Buchbinderkunst ist eine Erfindung des Mittelalters, die erst im 16. Jahrhundert ihre gegenwärtige Gestalt erhielt.

* * *

Zu den Ahnen der Buchdruckerkunst muß man alle jene Erfindungen des menschlichen Scharfsinns rechnen, wo-

Digitized by Google

durch es möglich ward, den Gedanken und das Wort zu fixiren, um dadurch theils dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen, theils mit Abwesenden und Nachfolgenden in geistige Verbindung zu treten. Unter ihnen nimmt, mit Uebergehung der chinesischen und indischen Culturgeschichte, die mit der unsrigen außer Zusammenhange steht, die Bilderschrift der Aegypter die erste Stelle ein. Sie bestand im Wesentlichen darin, daß man nicht Worte, sondern Gedanken schrieb, zu deren Bezeichnung man sich dem Hauptbegriffe entsprechender Bilder bediente. In neuester Zeit hat man jedoch die Entdeckung gemacht, daß es bei den Aegyptern auch noch eine andere Art von Bilderschrift gab, welche sich schon bedeutend der Buchstabenschrift nähert, oder vielmehr mit dieser fast identisch ist, indem die Bilder einen Naturgegenstand darstellen, dessen Wortlaut in der ägyptischen Sprache mit dem Buchstaben anfängt, den das Zeichen selbst auszudrücken bestimmt ist. Um ein Beispiel aus unserer Sprache zu wählen, so würde das Bild eines Mannes den Buchstaben **M** bezeichnen, weil das Wort Mann seinem Wortlaute nach mit **M** beginnt. Wahrscheinlich besaßen die Aegypter, eines der tiefsinnigsten und erfinderischsten Völker des Alterthums, noch mehrere Schriftarten, und der Bilderschrift pflegten sich nur vorzugsweise die Priester zu bedienen; mindestens verstanden sie allein, dieselbe zu deuten. Daher wurde sie von den Griechen mit dem Namen „Hieroglyphen" (heilige Zeichen) belegt. — Die Buchstabenschrift der semitischen Völker, besonders der Phönizier, Chaldäer und Hebräer, als deren Erfinder mit allgemeiner Uebereinstimmung des Alterthums der Phönizier Taaut (2000 J. v. Chr.) genannt wird, ist unbe-

Digitized by Google

zweifelt aus der Bilderschrift der so eben erwähnten zweiten Gattung (phonetische Hieroglyphen) hervorgegangen, indem ihre Charaktere (Buchstaben), wie sich an dem Hebräischen ganz augenscheinlich zeigen läßt, verstümmelte Bilder von denjenigen Gegenständen sind, welche die Namen der Buchstaben selbst benennen. So stellt z. B. das hebräische A (א) das verstümmlte Bild eines Ochsenkopfs dar, und die Benennung (Aleph) bedeutet Rind, das B (ב) stellt eine Hütte dar, und der Name des Buchstabens (Beth) hat auch die Bedeutung von Hütte u. s. f. Die Buchstabenschrift muß aber deshalb für eine der scharfsinnigsten und folgenreichsten Erfindungen, und für das wahre Vorbild der Buchdruckerkunst erklärt werden, weil sie eben so wie diese das Wort in seine Elemente, gewiß etwas sehr Schwieriges für den, welcher noch keine Anleitung dazu bekommen hat, zerlegt, und weil es mittelst dieser Operation erst möglich geworden ist, mit Deutlichkeit und Bestimmtheit, jedes Wort, jeden Begriff und jeden Gedanken zu bezeichnen. — Die Griechen empfingen die Buchstabenschrift durch Kadmus, den Erbauer von Theben, aus Phönizien. Für den phönizischen Ursprung der griechischen Buchstaben sprechen ihre Namen und Charaktere, die zum Theil Aehnlichkeit mit den hebräischen haben; aber unter ihren Händen empfing dieselbe eine weit höhere Ausbildung. Nicht nur, daß sie ein doppeltes Alphabeth, ein großes und ein kleines, erfanden, so gaben sie auch besonders dem letzteren eine viel größere Rundung und Gefügigkeit. Dies war hauptsächlich eine Folge von der Erfindung eines geeigneten Schreibmaterials, auf welchem man mit geringer Mühe gefällige Schriftzüge hervorbringen konnte. In den ältesten Zeiten wurden die

Digitized by Google

Hieroglyphen und Buchstaben in Stein und Metall eingegraben. So finden wir es bei den Aegyptern (Obelisken), Hebräern (die Gesetztafeln Mosis), Griechen (Lykurgs Gesetze) und Römern (die Gesetze der 12 Tafeln). Die Gesetze Solons waren in Holztafeln eingegraben. Anstatt dieser harten Materialien, deren Gebrauch natürlich höchst beschwerlich und zeitraubend war, lernten die Aegypter schon frühzeitig des Papyrus sich bedienen. Dies ist eine Art Schilfrohr, dessen Zwiebel aus mehreren übereinanderliegenden Blättchen besteht; davon legte man auf einer Tafel mehrere auf einander, leimte und schlug sie fest und kritzelte dann mit einem beinernen oder eisernen Griffel die Buchstaben hinein. So unvollkommen auch im Vergleich mit dem unsrigen dieses ursprüngliche Papier war, so schien doch damals so viel durch seine Erfindung gewonnen, daß die ägyptischen Könige eifersüchtig seine Ausfuhr verboten. Allein gerade dadurch wurde der Weg zu dem Vollkommneren gebahnt. Die Griechen sannen auf Mittel, das neidisch vorenthaltene Material durch ein anderes zu ersetzen, und verfielen endlich, nachdem sie Versuche mit sehr verschiedenartigen Materialien gemacht hatten, um das J. 300 v. Chr., auf die Kunst, den Häuten vierfüßiger Thiere eine solche Zubereitung zu geben, daß man bequem darauf schreiben konnte. Die Erfindung wurde nach der Stadt Pergamus in Kleinasien, wo sie zuerst ausgeübt ward, Pergament genannt. Dies blieb nun lange Zeit das Hauptmaterial, neben welchem man sich zum Privatgebrauch, um schnell etwas aufzuzeichnen, mit Wachs überzogener hölzerner Täfelchen bediente. Das Pergament empfahl sich durch seine Haltbarkeit, weshalb es, ungeachtet seiner Schwerfälligkeit, selbst

Digitized by Google

auch dann noch bei Werken, denen man eine längere Dauer zu geben wünschte, allgemein angewendet wurde, als das Baumwollen- und Leinenpapier schon längst erfunden war, ja es blieb sogar in den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst bei dergleichen Werken noch in Gebrauch. Vor Erfindung des Pergaments schrieb man unter andern auch auf ungegerbte Felle; Spuren davon finden sich bei den Israeliten und Persern. Als sich die Europäer lange noch mit schweren Pergamentrollen abmühten, die ihnen das Studiren sowohl erschwerten als vertheuerten, waren die Chinesen schon im Besitz von Baumwollenpapier, das sie schon lange vor Christi Geburt erfunden haben wollen. Solchen Angaben ist aber in der Regel nur wenig Glauben zu schenken, da die Chinesen fast allen ihren Erfindungen, Entdeckungen und großen politischen Ereignissen ein sehr hohes, zum Theil selbst weit über unsere Geschichte hinaufreichendes Alter zuschreiben. Was das Baumwollenpapier betrifft: so wurden unter allen westlich wohnenden Völkern die Araber auf ihren Eroberungszügen in die Bucharei zuerst (704 n. Chr.) damit bekannt. Durch diese, die auf dem Schauplatze der Geschichte des Mittelalters nicht blos in Ansehung ihrer Eroberungen, sondern auch ihrer Leistungen in Künsten und Wissenschaften den ersten Platz einnahmen, verbreitete sich die Kenntniß davon schnell über Constantinopel in das Abendland; mindestens war es zu Karls des Großen Zeiten, um das J. 800, schon in Italien und in Deutschland bekannt. Seine Bereitung lernte man aber viel später erst kennen. Erst um das J. 1100 gelangte Sicilien, unter allen westeuropäischen Ländern zuerst, in den Besitz einer Papiermühle, und noch zwei Jahrhunderte länger dauerte es, bevor die Kunst, die von den

Digitized by Google

Italienern sehr geheim gehalten wurde, in Deutschland Eingang fand. So große Vorzüge auch das Baumwollenpapier vor dem Pergament hatte, indem es sich nicht nur weit leichter handhaben und viel besser darauf schreiben ließ, sondern weil es auch weit wohlfeiler war: so war es doch auch auf der anderen Seite zu weich und ward, wenn es nur einigermaßen stark angegriffen wurde, zu leicht unscheinbar und zu schnell abgenutzt, als daß man es zu Büchern und für die Bibliotheken hätte gebrauchen können. Auch war es im Ganzen immer noch zu theuer, indem damals die Baumwolle noch unter die selteneren Produkte gehörte, um es zum allgemeinen Gebrauch mit Vortheil anzuwenden. Da kam man um das J. 1300, wahrscheinlich in Deutschland (wenigstens findet man daselbst die ersten Spuren von seinem Gebrauch), auf den Einfall, statt baumwollener Lumpen, deren man sich schon länger als seit einem Jahrhundert an der Stelle roher Baumwolle bediente, leinene Lumpen zu nehmen. Und siehe! der Versuch gelang über alle Erwartung gut. Man erhielt nicht nur ein festeres und dauerhafteres, sondern auch ein weit wohlfeileres Papier, und was dabei wohl auch mit in Anschlag zu bringen war, den dazu nöthigen Stoff brauchte man nicht erst aus dem Auslande zu holen, sondern der vaterländische Boden brachte ihn in hinreichender Menge und vorzüglicher Güte hervor. Das war nun das Material, ohne welches die erhabene Erfindung, die dem menschlichen Geiste Flügel verlieh, schwerlich jemals ein Gemeingut der ganzen Menschheit geworden wäre (s. §. 4). Denn nur mittelst des Leinenpapieres wurde es möglich, die Erzeugnisse der Presse in solcher Wohlfeilheit herzustellen, daß Jeder, selbst der Dürftigste, an ihren Wohlthaten Theil

Digitized by Google

nehmen konnte. Im ganzen Alterthume war, bevor das Pergament in Aufnahme kam, als Werkzeug zum Schreiben der Griffel in Gebrauch. Bemerkenswerth ist der stylus oder stilus der Römer und Griechen, dessen sie sich beim Schreiben auf den Wachstafeln bedienten. Auf der, der Spitze entgegengesetzten Seite war er mit einem Knopfe versehen, womit sie die ihnen mißfällige Schrift wieder auszulöschen pflegten. Weil nun die Gewandtheit im Schreiben eine Folge von dem fleißigen Gebrauche, sowohl des oberen als des unteren Griffel-Endes war, so wurde von den Römern die gute Schreibart der Stil genannt, welches Wort wir noch gegenwärtig in demselben Sinne gebrauchen. Um Christi Geburt bediente man sich des Schreibrohrs, welches nach dem 7. Jahrhunderte mit der Schreibfeder, die zuerst bei den Arabern in Gebrauch kam, vertauscht wurde. Hier müssen wir noch die Behandlung der Schriften und Bücher erwähnen, die man anwandte, um sie für den Gebrauch und zur Aufbewahrung geeigneter zu machen. Die ältesten Schriften waren fast einzig nur für den öffentlichen Gebrauch bestimmt; sie waren Denkmäler und Gesetztafeln in Stein, Erz, Holz, und diese wurden an öffentlichen Plätzen, auf den Straßen, in den Tempeln u. s. w. aufgestellt. Der Papyrus, das Pergament und wahrscheinlich auch der Baumbast (libor), der bei den ältesten Römern als Schreibmaterial üblich war, wurde an einem Stabe befestigt und um diesen zusammengerollt, und hierauf in Kapseln aufbewahrt. Daneben kannte man aber auch schon sehr frühzeitig das Heften der Bücher; bei den Israeliten findet man schon 600 J. v. Chr. Spuren davon. Bekannt ist es, daß in den nächsten Jahrhunderten n. Chr. Geb. das

Digitized by Google

Zusammenheften mehrerer Blätter allgemein im Gebrauche war, und daß man die Bücher in Futterale von Blech, Holz und Elfenbein steckte. Die Bücher aus dem 12. und 13. Jahrh., die man in den Bibliotheken aufbewahrt, sind ziemlich auf jetzige Weise, nur ungleich massiver und dauerhafter gebunden. Die Rücken sind in der Regel mit Lederriemchen durchheftet und ohne allen Zierrath. Desto reichlicher sind dagegen sehr gewöhnlich die Decken damit versehen. Diese bestehen mit Ausnahme der spanischen Bücher, die blos in Leder gebunden sind, immer in oft ziemlich starken, mit Schweinsleder oder Pergament überzogenen Bretern, haben an jeder Ecke und in der Mitte große messingerne oder eiserne Buckel, zuweilen auch ein ganzes Beschläge von messingernen oder eisernen Stäben, sind mannigfaltig, nicht selten äußerst kostbar, z. B. mit elfenbeinernen Figuren und Gruppen verziert, und werden mit Riemen, welche über die Hälfte der Vorderdecke reichen, und an hohen eisernen Stiften, die oft einen halben Zoll dick sind, mittelst Schlingen befestigt sind, zusammen gehalten. Der Titel des Buches befindet sich gemeiniglich auf einem schmalen Pergamentstreifen auf der Vorderdecke. Diese dem Mittelalter eigenthümliche Art zu binden hatte ihren Grund darin, daß man in den Bibliotheken die Bücher nicht neben einander stellte, sondern, die Vorderseite zur Ansicht, sie wie Prunkgeräthe in schräger Lage zur Schau legte. Als aber die Bücher in den Bibliotheken sich mehrten und der Raum nicht mehr auslangen wollte, fing man an, die Bücher aufrecht zu stellen, und dem Rücken die Sorgfalt zukommen zu lassen, die man bis dahin auf den Vorderdeckel verwendet hatte. Dies geschah ungefähr um das Jahr 1500.

Digitized by Google

3.

Als vorbereitend auf die Buchdruckerkunst müssen nächst den im vorigen Paragraphen genannten, auch die Gravirkünste, und unter diesen besonders die Stein-, Stempel- und Holzschneidekunst betrachtet werden. Die ersten beiden wurden schon von den Aegyptern bei Verfertigung von Siegelringen und Amuletten ausgeübt. Im Münzwesen scheinen sie die Phönizier zuerst angewendet zu haben. Ihre höchste Vollkommenheit erreichten sie im Alterthume bei den Griechen, aus deren Blüthezeit unübertreffliche Gemmen aus Edelsteinen und Elfenbein und die schönsten Denkmünzen herrühren. Die Holzschneidekunst ist wahrscheinlich auch im Alterthume nicht unbekannt gewesen. Der Ursprung der neuern Holz- oder Formschneidekunst aber scheint ins 13. Jahrhundert zu fallen, wo man die ersten Versuche mit dem Ausschneiden von Spielkarten und Heiligenbildern machte. Einen hohen Grad von Vollkommenheit hatte sie in der Mitte des 15. Jahrhunderts erreicht. Diese Letztere muß man als die unmittelbare Vorläuferin, ja als die Mutter der Buchdruckerkunst betrachten. Denn nicht nur, daß ganze Bilderwerke, Kalender u. dgl. m. in Holztafeln geschnitten und abgedruckt wurden, so waren auch die ersten beweglichen Lettern Erzeugnisse der Formschneidekunst. Auch darf hier die Metallgießerei, eine im Mittelalter bereits sehr ausgebildete Kunst der Goldschmiede, und die Chemie, womit sich damals die besten Köpfe beschäftigten, nicht mit Stillschweigen übergangen werden, da sie beide der Buchdruckerkunst trefflich in die Hände arbeiteten.

* * *

Digitized by Google

Da die Buchdruckerkunst nicht blos eine schreibende, sondern auch eine bildende Kunst ist: so wird es nothwendig sein, einen Blick auf die Künste zu werfen, mit welchen sie in dieser Beziehung verwandt ist und auf welchen sie fußen mußte. Wir nennen hier blos die Stein-, Stempel- und Formschneidekunst, an welche sich noch die Metallgießerei und die Bereitung chemischer Präparate anschließt. Spuren von der Steinschneidekunst finden sich schon bei den Aegyptern und Babyloniern und besonders auch bei den Hebräern. Die Aegyptier schnitten Figuren in kostbare Steine, denen sie zauberische Kräfte zuschrieben (Amulete), während die Babylonier schon den Gebrauch von Siegelringen kannten; sie schmückten dieselben mit Edelsteinen, worauf ein Brustbild oder ein Monogramm (Namenszug) ausgeschnitten war, welches sie als Siegel in einer weichen Masse abzudrücken pflegten. Von den Hebräern ist bekannt, daß das Brustschild ihres Hohenpriesters aus Edelsteinen bestand, worauf Monogramme eingegraben waren. Die Griechen brachten, wie so vieles andere, auch die Steinschneidekunst zur Vollkommenheit. Aus ihrer Blüthezeit sind in den Antiken- und Kunstkabinetten jetzt noch zahlreiche geschnittene Steine mit vertieft (Gemmen) und mit erhaben gearbeiteten Figuren (Cämeen) vorhanden. Sammlungen von solchen geschnittenen Steinen, welche für die Kunstgeschichte von hohem Interesse sind, und die man eben deshalb durch Gypsabdrücke zu vervielfältigen sucht, werden Daktyliotheken genannt. — In einer noch viel näheren Verwandschaft mit der Buchdruckerkunst steht die Stempelschneidekunst. Auch sie wurde zuerst bei Verfertigung der Siegel

Digitized by Google

angewandt. Eine größere Wichtigkeit erlangte sie, als man anstatt des ungeprägten Metalls und anderer Tauschmittel der Münzen sich zu bedienen anfing. Diese Erfindung schreibt man den Phöniziern zu; ungewiß aber ist es, ob ihre Münzen außer dem Werthstempel auch schon ein Gepräge hatten. Die ältesten römischen Münzen, die man kennt, rühren von Numa Pompilius her, und zeigen einen Stierkopf; die späteren tragen gewöhnlich ein Brustbild und eine Umschrift und sind nur auf einer Seite geprägt. Dieser Umstand führt auf die Vermuthung, daß man sich bei ihrer Ausprägung eines stählernen Stempels bediente, auf welchem Bild und Buchstaben erhaben ausgeschnitten waren und der mittelst des Hammers in dünne Metallplatten eingeschlagen wurde. Aehnliche metallene Stempel hatten die Alten zum Zeichnen der Sklaven, des Viehs und anderer Gegenstände; in diese waren die Worte ebenfalls erhaben, aber verkehrt, eingeschnitten. Unter den Alten haben sich die Griechen in dieser Kunst am meisten hervorgethan; von ihnen haben wir noch jetzt Münzen mit einem sehr feinen und kunstvollen Gepräge. — Die Münzen des Mittelalters bestanden aus dünnem Silberblech, waren meistentheils in der Mitte hohl und hatten unförmliche Bildnisse, die unstreitig mit einem metallenen Stempel eingeschlagen wurden. Von einem lateinischen Worte, welches so viel als dünnes Blech bedeutet, wurden sie Bracteaten genannt. Die Anfänge der eigentlichen Holz- oder Formschneidekunst fallen in das 13. Jahrhundert, wiewohl schon lange v. Chr. Geb. einzelne Beispiele von der Benutzung des Holzes als Schreibmaterials sich finden. So wurden die Gesetze Solons und die gottesdienstlichen Anordnungen des römischen Königs

Digitized by Google

Numa Pompilius in hölzerne Tafeln geschnitten; ja aus Homers Iliade erfährt man, daß das Einschneiden von Buchstaben in Holztäfelchen den Griechen schon zur Zeit des trojanischen Krieges bekannt war. Diese Kunst, wenn sie auch im Alterthum vielleicht noch mehrfach geübt, und selbst auf Figuren und Bilder ausgedehnt wurde, war jedoch unter die längst verlorenen zu rechnen, als sie in Deutschland zum Behufe der Kartenfabrikation wieder aufzuleben begann. Sie hängt aber mit der Buchdruckerkunst zu eng zusammen, um nicht Veranlassung zu geben, von ihrem Ursprunge und ihrer Fortbildung etwas ausführlicher zu sprechen. Die Karten kamen um das J. 1300 zuerst in Italien in Gebrauch; ihre Entstehung scheinen sie einem abergläubischen Gebrauche im Morgenlande, mittelst Bilderlegen die Zukunft vorherzusagen, zu verdanken. Die Sache fand Anklang bei den Kreuzfahrern, und sie brachten sie als unterhaltendes Spiel mit in die Heimath. Das Verlangen nach dieser Art von Unterhaltung ward immer größer, und das Malen solcher Bilder, deren nicht genug geschafft werden konnten, war äußerst gewinnreich. Da aber doch keine Abwechselung in den Figuren stattfand, und diese bei der geringen Kunst- und Geschmackbildung der damaligen Zeit keine Ansprüche auf Schönheit zu machen brauchten; so unternahm es im Laufe des 14. Jahrh. ein erfinderischer Kopf (der wahre Vorläufer Gutenbergs, dessen Namen aber keine Urkunde aufbehalten hat), diese Bilder in Holz auszuschneiden und sie auf Papier abzudrucken. Bald darauf, oder vielleicht auch noch früher, wandten deutsche Mönche diese Kunst auf einen anderen Industriezweig an. Man fing nämlich in der Mitte des 14. Jahrh. an, bei Processionen und Wallfahrten zu wunderthätigen Gnadenbildern, an die Mit-

Digitized by Google

glieder der Brüderschaften und unter die Wallfahrer Bildnisse des Schutzheiligen und Abbildungen des Gnadenbildes auszutheilen. Unter dem Bilde befand sich gewöhnlich eine Unterschrift, die einen Denkspruch oder ein kurzes Gebet in lateinischer Sprache enthielt. Der erste, der sich erweislich damit beschäftigte, solche Bilder in Holz zu schneiden, war Luger, ein Franziscanermönch in Nördlingen; er lebte zu Ausgang des 14. Jahrh. Bald nach Anfang des 15. Jahrh. war diese Kunst schon so allgemein, daß förmliche Zünfte von Holzschneidern entstanden, die wieder in Formschneider, Briefdrucker und Kartenmaler zerfielen. Bald aber begnügte man sich nicht mehr mit dem Ausschneiden von Karten und einzelnen Heiligenbildern, sondern man faßte die Idee, die Holzschneidekunst, die zur Anregung und Belebung des religiösen Gefühls schon sg treffliche Dienste gethan hatte, auch zur Hervorbringung von Erbauungsbüchern zu benutzen. Auf diese Weise entstanden die allererſten Volks- und Bilderbücher. Eines der ältesten, das man kennt, ist die Biblia pauperum (die Armenbibel). Sie besteht aus vierzig nur auf einer Seite bedruckten Blättern, deren je zwei zusammengeleimt sind, wie dies vor Erfindung der Presse (s. §. 7), bei allen Holzschnittwerken der Fall war. Auf jedem Blatte sieht man 3 Abbildungen aus der biblischen Geschichte des alten und neuen Testaments, über und unterhalb welcher sich zwei Brustbilder biblischer Personen befinden. Zwischen den Bildern stehen biblische Texte und Verse in lateinischer Sprache. Jedes Blatt ist zur Bezeichnung der Reihenfolge mit einem Buchstaben aus dem Alphabeth bezeichnet. Aehnliche Werke sind die Offenbarung des heil. Johannes in 48 Folioblättern

Digitized by Google

mit je zwei bildlichen Darstellungen aus dem Leben des Evang. Johannes, zwischen welchen sich Blätter mit geschriebenem Text befinden, und die Geschichte der Jungfrau Maria aus dem hohen Liede (**Historia seu providentia virginis Mariae ex cantico canticorum**) auf 16 Folioblättern u. m. a. Diese Erzeugnisse der Xylographie (Holzschneidekunst) sind eigentliche Bilderbücher; die Bilder sind die Hauptsache und die kurzen Texte und Verse völlige Nebensache. Allein man that noch einen Schritt weiter, den nächsten zur Erfindung der Buchdruckerkunst; man schnitt zur Erklärung der Bilder ganze Seiten voll Text auf besondere Tafeln, welche man, wie die Bilder, je zwei zusammenleimend, den bildlichen Darstellungen gegenüber heftete. Auf diese Weise ist die **Ars memorandi per figuras Evangelistarum** (die Kunst mittelst der Bilder die Evangelisten auswendig zu lernen), mit 15 Folioblättern voll bildliche Darstellungen und eben so viel Text, die **Ars moriendi** (die Kunst zu sterben) auf 24 Blättern, und vor Allem das **Speculum humanae salvationis** (der Heilsspiegel) behandelt. Das letztere Werk, welches 63 Blätter enthält, unterscheidet sich jedoch dadurch von den beiden ersteren, daß auf jedem Blatte oben zwei sehr schön gezeichnete, von einem Rahmen umschlossene Bilder und darunter zwei Columnen lateinischen Textes stehen. Auch sieht man aus der, von den Bildern bald nähern bald entfernteren Stellung des Textes deutlich, daß derselbe auf besondere Tafeln geschnitten gewesen und besonders gedruckt worden ist. Ueberdieß hat eine zweite Ausgabe zwar ganz dieselben Vignetten aber der ebenfalls unveränderte Text ist offenbar mit beweglichen Lettern gedruckt. Da die zuletzt genannten Holzschnitt-

Digitized by Google

werke sämmtlich ohne Datum und Namen des Verfassers und Künstlers sind; so läßt sich auch nicht einmal muthmaßen, in welchen Jahren und von wem zuerst ganze Holztafeln voll Text ausgeschnitten und besonders gedruckt worden sind; nur so viel scheint mit einiger Zuverläßigkeit angenommen werden zu können, daß diese Produkte in die letzten zwanzig, höchstens dreißig Jahre vor Erfindung der Buchdruckerkunst fallen, ja, daß sie zum Theil wohl gleichzeitig mit den ersten, mittelst der Presse veranstalteten Druckversuchen erschienen sein mögen. Nächst Deutschland wurde diese Kunst in den Niederlanden am zeitigsten und stärksten betrieben, welcher Umstand besonders zu der Sage Veranlassung gegeben haben mag, daß die Buchdruckerkunst eine niederländische Erfindung sei (s. §. 5). — Zu den, die Buchdruckerkunst vorbereitenden und theilweise bedingenden Künsten gehören endlich auch noch die Metallgießerei und die Chemie. Ohne diese beiden würde es der Buchdruckerkunst niemals gelungen sein, sich bedeutend über ihre Vorgängerin, die Formschneidekunst, zu erheben; denn vermittelst derselben erhielt sie erst ihre bedeutendsten Factoren: die Presse, die zu den metallenen Lettern geeignete Composition und die Buchdruckerschwärze. Beide Künste (die Chemie nicht als Scheide-, sondern als Mischungskunst, was auch eigentlich ihr Name bedeutet,) wurden damals besonders in Deutschland mit großem Eifer und ziemlichem Glücke betrieben.

Schon in der ersten Hälfte des Mittelalters war die Kunst, Glocken zu gießen, in Deutschland bekannt; später, etwa im 13. Jahrh., fing man schon an, einer Composition dazu sich zu bedienen und erhabene Inschriften darauf anzubringen.

Digitized by Google

Eine andere Anwendung, die man von der Metallgießerei im Mittelalter machte, zeigt sich an den aus dem 14. Jahrh. noch vorhandenen Grabmälern, woran sich eherne Tafeln mit erhabenen Inschriften befinden. In dem 15. Jahrh. hatten sich besonders die Goldschmiede dieser Kunst bemächtigt. Sie pflegten allerhand Gegenstände aus Gold und Silber nicht nur, sondern auch aus Bronze und andern Mischmetallen zu gießen, wobei ihnen ihre chemischen Kenntnisse, die damals kein Goldschmied entbehren konnte, trefflich zu Statten kamen. Die Chemie wurde nämlich im ganzen Mittelalter, zwar nicht wissenschaftlich und auch nicht um ihrer selbst, sondern nur um des aus ihr, oder vielmehr aus der Alchymie (Goldmacherkunst) zu verhoffenden Gewinns willen, aber darum doch nicht minder stark und glücklich betrieben. Phantastische Träumereien von dem Steine der Weisen, den man mittelst allerhand Mischungen zu finden hoffte, hatten der ernsten Wissenschaft die ersten Freunde und Verehrer zugeführt, und wiewohl an sich nur leere Täuschung, wurde doch durch sie manches Verborgene an das Licht gezogen, manche wichtige Entdeckung gemacht, und besonders auch der Weg zu geschickter und vortheilhafter Behandlung der Metalle gebahnt. Was die letztere anbelangt, so hatte ihr die Buchdruckerkunst diejenige Metallcomposition zu verdanken, mittelst welcher es möglich ward, die zum Drucken geeigneten Lettern herzustellen, so wie es auch wohl unbezweifelt ist, daß es niemals gelungen sein würde, dem Drucke die gehörige Haltbarkeit, Dauer und Schwärze zu geben, wenn die Chemie mit ihren Erfahrungen der Buchdruckerkunst nicht zu Hülfe gekommen wäre; denn alle Holzschnittwerke sind mit einer blassen, fast grauen Tinte

Digitized by Google

gedruckt und eben dieser bediente sich auch Gutenberg. Sie unterscheidet sich, außer durch die erwähnte Eigenthümlichkeit, auch dadurch besonders von der Schöffer'schen Erfindung, daß sie mit reinem Wasser ohne viele Mühe weggewaschen werden kann.

4.

Nach so vielen Vorbereitungen ist die Erfindung der Buchdruckerkunst kein Ereigniß, das sehr überraschen kann. Der Erfindungsgeist war einmal angeregt und wandte sich damals gerade hauptsächlich dieser Gattung mechanischer Bestrebungen zu. Dazu kam, daß das Verlangen nach geistiger Bildung in den Völkern Europa's mächtig erwacht war, und daß ein wohlhabender Mittelstand, besonders in den italienischen, deutschen und niederländischen Städten sich zu bilden begonnen hatte, der seine Thätigkeit vorzugsweise der Industrie zuwandte, und diese mit um so größeren Eifer betrieb, je größer das noch unbebaute Feld war, das sich ihm hier eröffnete. Gleichwohl unterscheidet sich die Buchdruckerkunst von den in den beiden vorhergehenden Paragraphen genannten so wesentlich, der ihr zum Grunde liegende Mechanismus ist so neu, und die von ihr herbeigeführten Resultate sind so überraschend und außerordentlich, das ihr nicht nur der erste Preis gebührt, sondern daß jene im Vergleich mit ihr auch nur als unvollkommene Versuche und als ein Ringen des ahnenden Geistes nach dem Vollkommneren erscheinen.

* * *

Wollte man die Erfindung der Buchdruckerkunst als ein vereinzeltes Ereigniß betrachten, so würde sie vielleicht

Digitized by Google

mehr in Erstaunen setzen, aber auch in demselben Grade an wahrem Interesse verlieren. Es würde alsdann an das Wunderbare grenzen, daß es dem Genie eines Menschen gelang, den menschlichen Gedanken nicht nur fest zu machen und gleichsam zu verkörpern, sondern ihn auch durch eine blos mechanische Vorrichtung so oft zu vervielfältigen, daß er ein unzerstörbares und unverlierbares Eigenthum aller Menschen wird. Allein die Erfindung der Buchdruckerkunst ist so weit entfernt, auf den Namen eines Wunders Anspruch zu machen, daß sie vielmehr bei gehöriger Beachtung und Würdigung der ihr vorangegangenen Ereignisse und der sie begleitenden Zeitumstände, als eine in dem natürlichen Laufe der Dinge begründete Begebenheit und selbst als eine Nothwendigkeit erscheint. Was die erstere betrifft: so sind sie in den vorhergehenden Paragraphen bereits dargestellt worden. Mit der Formschneidekunst und ihren letzten Leistungen im Tafeldruck war der Kreis der Erfindungen geschlossen, welche als Vorbereitungen auf die Erfindung der Buchdruckerkunst angesehen werden müssen, und als deren ganz natürliche Folge sie sich ergiebt. Ja es würde sogar unsere Verwunderung erregen, wenn noch mehrere Jahrzehnde oder vielleicht gar Jahrhunderte verflossen wären, ohne uns mit dieser Erfindung zu beschenken, da gerade damals der Erfindungsgeist im hohen Grade angeregt war, und er sich hauptsächlich mechanischen Bestrebungen zuwandte. Nicht mit Unrecht wird jenes Zeitalter das Jahrhundert der Erfindungen genannt. Denn so arm die vorhergehenden Jahrhunderte an geistigen Ideen gewesen waren, so mächtig erhob sich damals, wie nach einem langen Gefängniß, der Genius der europäischen Menschheit. Die großen oft wieder-

Digitized by Google

holten Züge in das Morgenland, unter dem Namen der Kreuzzüge bekannt, mochten wohl die erste Anregung dazu gegeben haben. Mindestens erhoben sich von jener Zeit an sichtbar die Städte; Handel und Gewerbe nahmen einen fröhlichen Aufschwung; in ihrem Gefolge zog Wohlstand in ihre Mauern ein; damit wuchs der Muth und der Unternehmungsgeist; je mehr man seine Kräfte gebrauchte, desto mehr erweiterte sich der Gesichtskreis, und so reihte sich Erfindung an Erfindung. Besonders regte sich dieses muntere und kräftige Streben in Italien, Deutschland und den Niederlanden. Ihre großen, reichen und zum Theil mächtigen Städte, die sämmtlich im Handel die Stütze ihrer Macht und die Quelle ihres Wohlstandes hatten, waren mit einander in einem förmlichen Wetteifer der Erfindungen begriffen. Deutschland, das in der Mitte zwischen seinen beiden Nebenbuhlern, mit beiden in der engsten Verbindung stand, nahm nicht nur Theil an den Leistungen beider, sondern schritt ihnen auch mit seinen eigenen Erfindungen, in vielfacher Hinsicht voran. Die Culturgeschichte jener herrlichen Zeit, die man die Morgenröthe unsers Jahrhunderts nennen könnte, verzeichnet daher auf dem Gebiete der Erfindungen hauptsächlich deutsche Namen. Dem Deutschen gehört die Erfindung des Schießpulvers, des Leinenpapiers, der Taschenuhren, der Holzschneidekunst u. v. a. Da aber der Erfindungsgeist unter den Deutschen einmal so mächtig angeregt war, da sie in einem so lebhaften Verkehr mit den gebildetsten Nationen und in ihrer Mitte sich befanden, da sie so viele Mittel zur Ausführung kostspieliger Unternehmungen besaßen, und da bereits schon so viele vorbereitende Ereignisse vorausgegangen waren, wie hätte es da nicht be-

Digitized by Google

fremden müssen, wenn sie nun plötzlich auf halbem Wege stehen geblieben wären, und sie den letzten Schritt zur Vollendung, der doch so nahe lag, nicht gethan, oder saumselig einem anderen Volke überlassen hätte? Er konnte aber um so weniger unterbleiben, da er zugleich ein dringendes Zeitbedürfniß war. Vielleicht hat es keine Zeit in der Weltgeschichte gegeben, wo das Verlangen nach Geistesbildung in einem so großen Mißverhältniß zu den Mitteln ihrer Befriedigung stand. Dem funfzehnten Jahrhundert thut man zuverlässig sehr großes Unrecht, wenn man den Begriff, den man im Allgemeinen vom Mittelalter hat, in seiner ganzen Ausdehnung auf dasselbe überträgt. Ja es gehörte noch zum Mittelalter, aber in keinem andern Sinne, als die Stunde vor Sonnenaufgang noch zur Nacht gehört. Schon war der Morgenstern, der große Herold des anbrechenden Tages, Johann Huß erschienen; die Flamme seines Scheiterhaufens hatte ihren Glanz vornehmlich über Deutschland verbreitet; es hatte begonnen in den Geistern zu tagen. Schon damals war nicht mehr alle Gelehrsamkeit in den Klöstern vergraben, und nicht mehr war sie ein ausschließendes Eigenthum der Geistlichkeit. Seit mehreren Jahrhunderten blühten schon in Salerno, Bologna und Paris berühmte Lehranstalten für einzelne Wissenschaften, von welchen sich die beiden letzteren, so wie die später entstandenen zu Oxford, Salamanka und Padua nach und nach zum Range von Universitäten erhoben. An diese reihten sich im 14. Jahrh. die deutschen Universitäten zu Prag, Wien, Heidelberg, Köln und Erfurt, und in Folge der Prager Unruhen im Anfange des 15. Jahrh. die Universität zu Leipzig. Wie mächtig aber damals der Drang nach Wissen-

Digitized by Google

schaft gewesen sein müsse, ersieht man unter anderen aus der ungeheuren Anzahl Studirender, von welcher die Chroniken jener Zeit berichten. So soll die Zahl der Studenten in Prag im Anfange des 15. Jahrh. sich auf 30,000 belaufen haben; von anderen Universitäten, z. B. von Bologna und Paris giebt man noch größere Zahlen an. Dieser Zudrang zu den höhern Bildungsstätten kann aber nicht befremden, wenn man erwägt, daß sie bei gänzlichem Mangel an anderen Bildungsmitteln, die einzige Gelegenheit boten, dem Geiste einige Nahrung zu geben, und durch den Mund berühmter Lehrer in das Reich der Wissenschaft eingeführt zu werden. Wohl gab es damals schon zum Theil sehr ansehnliche Bibliotheken; diese waren aber in Klöster eingeschlossen und der Zutritt zu ihnen stand nur Wenigen offen. Außerhalb der Klostermauern waren nur sehr wenige Bücher zu finden, und wer sie besaß, der bewachte sie als einen kostbaren Schatz, den man nicht leicht Jemandem anvertraute. Welcher Werth damals auf den Besitz von Büchern gelegt wurde, und wie kostspielig es sein mußte, sich nur eine ganz kleine Bibliothek zu verschaffen, möge folgende Angabe gleichzeitiger Schriftsteller beweisen: Nostradamus erzählt in seiner Chronik der Provence, daß im J. 1398, also ein halbes Jahrhundert vor der Epoche, von welcher wir reden, die Freifrau von Castellane ihrer Tochter ein Manuscript des Corpus juris *) auf Pergament unter der Bedingung ver-

*) Altrömisches unter dem Kaiser Justinian abgefaßtes Gesetzbuch, welches aus mehreren Theilen besteht und heute noch die Grundlage der Gesetzgebung bildet. Im Mittelalter hatte es aber sein Ansehn verloren, indem damals alles nach dem canonischen (päpstlichen) Rechtsbuche entschieden wurde.

Digitized by Google

macht habe, daß sie einen Rechtsgelehrten heirathen solle, um diesen kostbaren Schatz in die rechten Hände zu bringen. In der Chronik von Pavia lesen wir: daß in demselben Jahre, wo Gutenberg in Deutschland seine neuerfundene Kunst zuerst in Ausübung brachte, eine Abschrift der Werke des Flavius Josephus *), in der an Schätzen der Wissenschaften reichen Stadt Florenz so theuer war, daß der mit ihrem Ankauf beauftragte Gelehrte sie sogar für einen Kardinal zu theuer fand, und diesem dagegen drei Bände des Plutarch **) für 80 Goldgulden (gegen 1000 Thaler in unsern gegenwärtigen Werthverhältnissen), als einen sehr billigen Preis, zu kaufen rieth. Anton von Palermo berichtet in seinen Briefen, daß in der Mitte des funfzehnten Jahrh. eine gute Abschrift des Titus Livius ***) in Italien für einhundertfünfundzwanzig Goldthaler verkauft worden sei. Ludwig XI. von Frankreich ließ selbst noch im J. 1471 für ein arabisches Manuscript, das er, um eine Abschrift davon nehmen zu lassen, von der Pariser medicinischen Facultät entlehnte, sein Silbergeräthe zum Unterpfande geben, und stellte noch überdieß einen angesehenen Edelmann als Bürgen. Der gewöhnliche Preis einer lateinischen Bibel (Vulgata) belief sich zu jener Zeit auf 100 Goldthaler und in demselben Verhältniß kam jedes andere Buch zu stehen.

---

*) Ein jüdischer, zur Zeit der Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.) lebender Schriftsteller.

**) Ein sehr berühmter griechischer Geschichtsschreiber, der bald nach Chr. Geb. lebte.

***) Der berühmteste römische Geschichtsschreiber zur Zeit des Kaisers Augustus.

Digitized by Google

Selbst große Gelehrte waren daher nicht im Stande, sich in den Besitz der nothwendigen Bücher zu setzen, oder sie mußten zu dem äußerst aufhältlichen Abschreiben ihre Zuflucht nehmen, was ihnen bei der Eifersucht der Klöster auf ihre Bücherschätze aber auch nicht immer vergönnt war. Gleichwohl ließ sich der Geist nicht dämpfen. Unaufhörlich sann man auf Mittel, wie dem immer mehr überhand nehmenden und immer fühlbarer werdenden Bedürfnisse abgeholfen werden könnte. Die Formschneidekunst bot das erste Mittel dazu. Man sah an kleinen Beispielen, wie äußerst vortheilhaft es sein müßte, wenn auch größere Werke auf gleiche Weise vervielfältigt werden könnten. Die Sache versprach unermeßlichen Gewinn, sowohl für den Unternehmer, als für die Wissenschaft, Aller Gedanken, die dabei ein pecuniäres oder wissenschaftliches Interesse hatten, waren auf diesen Punkt gerichtet. Wie wäre es möglich gewesen, daß man sich hätte mit dem Unvollkommenen begnügen können, da das Vollkommene so nahe lag und da es nur des Aufhebens eines leichten Schleiers bedurfte, welcher dieses Geheimniß dem ahnenden und forschenden Geiste noch verbarg. Kein Zeitpunkt im ganzen Umfange der Weltgeschichte, war der Erfindung der Buchdruckerkunst günstiger! Ja, es hieße die Spuren einer in dem Entwickelungsgange der Menschheit waltenden Vorsehung ganz verkennen, wollte man dieses Ereigniß als einen bloßen Zufall betrachten, oder annehmen, es hätte eben so gut früher oder später, oder wohl auch gar nicht eintreten können. Kein Ereigniß war jemals mehr vorbereitet, keins war der harrenden Menschheit größeres Bedürfniß, keins ward mit größerem Verlangen aufgenommen, keins entsprach mehr der allgemeinen Erwartung. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet stellt

Digitized by Google

sich daher die Erfindung der Buchdruckerkunst, weit entfernt zu überraschen, nicht nur als eine ganz natürlich erfolgende, sondern selbst als eine nothwendige Begebenheit dar. Nichts desto weniger aber unterscheidet sie sich so auffallend von ihren Vorläufern, und überstrahlt alle sie vorbereitenden Erfindungen mit ihrem Glanze so sehr, daß sie allerdings nicht blos als eine Fortsetzung und Vollendung der ihr vorausgegangenen Künste angesehen und in ihrem Erfolge gar nicht mit ihnen verglichen werden kann. Sie gleicht vielmehr dem Eichbaum, welcher dem niederen Boden entsprungen, seine mächtigen Aeste weit in die Lüfte streckt und dessen Krone himmelan strebt. Dankbar erkennt sie ihren Ursprung an, aber in dem Augenblicke, wo sie sich von den Fesseln des Tafeldrucks befreite, wuchsen ihre Flügel, und mit Adlersfluge erhob sie sich zu den höchsten, dem menschlichen Streben erreichbaren Höhen.

5.

Wann, wo und von wem die Buchdruckerkunst erfunden worden ist, das sind Fragen, welche lange Zeit unentschieden waren, und von welchen auch jetzt noch nur die letzte mit völliger Gewißheit entschieden werden kann. Einige haben ihre ersten Anfänge, mindestens ihre Idee, schon im Alterthume suchen wollen; Andere nehmen die Ehre der ersten Erfindung mit eben so großem Unrecht für die Chinesen in Anspruch. Heftiger war der Streit zwischen Holland und Deutschland, indem das erstere behauptete, schon 20 Jahre früher als das letztere, im Besitze dieser Kunst gewesen zu sein, dieses aber, unterstützt von zahlreichen Zeugnissen aus der Epoche der Erfindung, nach dem Urtheile der aufgeklär-

Digitized by Google

testen Nationen das unbestreitbare Recht auf seiner Seite hat. Schwerer zu entscheiden ist der Wettstreit zweier Städte derselben Nation, welche einig über die Person des Erfinders, gegenwärtig noch mit einander darüber im Kampfe liegen, wo er den äußerst fruchtbaren Gedanken, mit beweglichen Lettern zu drucken, zuerst zur Ausführung brachte. Es liegt aber am Tage, daß dieser Streit der Eifersucht von keinem allgemeinen Interesse ist. Hinreichend ist es, zu wissen, wer der Erfinder ist, wodurch er auf seine Erfindung geleitet wurde, und welchen Weg er einschlug, um sie im stufenweisen Fortschreiten zur Vollendung zu bringen.

* * *

Der dankbaren Nachwelt, welche die segensreichen Folgen einer wichtigen Entdeckung oder Erfindung im vollen Maaße genießt und sie in ihrer ganzen Größe überschauen kann, ist es vielleicht eben so natürlich, etwas Näheres über ihren Urheber und über ihren Entwickelungsgang von dem ersten Anfange an, ermitteln zu wollen, als es leicht erklärlich ist, warum diese Bemühungen nur sehr selten vollkommen gelingen. Denn wie das Emporsprossen des werdenden Baumes und noch mehr die Entwickelung des Keimes im Schooße der Erde sich den Blicken um so gewisser entzieht, je weniger das Unbedeutende der ersten Erscheinung die künftige Größe und Bedeutsamkeit ahnen läßt: so hüllt sich auch sehr gewöhnlich das wohlthätige Wirken gerade der größten Denker in den Schleier tiefer Verborgenheit, und die Aufmerksamkeit wird erst dann auf ihre großen Verdienste gerichtet, wenn sie selbst bereits schon vorübergegangen sind und auch ihr Name in den Wellen der Zeit verschwunden

Digitized by Google

ist. Wer kennt z. B. die Erfinder des Pfluges, der Mühlwelle, der Spindel, des Rades u. v. a., wiewohl ihre Namen verdienten, unter die der größten Wohlthäter der Menschheit gesetzt und der Unsterblichkeit aufbehalten zu werden? — So ungerecht ist die Geschichte nicht in Ansehung der Buchdruckerkunst gewesen. Bei ihr ist es nicht nur den unermüdlichen Nachforschungen ihrer Verehrer und Freunde gelungen, den wahren Namen ihres Erfinders, seine Lebensverhältnisse und Schicksale und die allmählige Annäherung an das Ziel seiner Bestrebungen zu ermitteln, sondern wir kennen auch die Ereignisse, die sie vorbereitet haben, und können sie mithin in ihrem ersten Entstehen belauschen. Allein so leicht das jetzt auch ist, und so zuverlässige Resultate wir über alle diese Umstände gewonnen haben: so ist es doch gar nicht lange erst her, wo man selbst darüber noch sehr im Dunkeln war, welchem Volke die Idee der Buchdruckerkunst ursprünglich angehöre. Einige wollten ihren Ursprung bei den Chinesen suchen, weil es einmal Sitte geworden war, diesem Volke vor allen übrigen in jeder Beziehung den Preis der Erfindsamkeit zuzutheilen. Aber jetzt weiß man, daß die Chinesen auch nicht den geringsten Antheil an dieser Erfindung haben; daß sie dieselbe auch jetzt noch nicht in ihrer wahren Eigenthümlichkeit kennen, und daß, was man früher für Erzeugnisse der chinesischen Buchdruckerkunst hielt, nur Holztafeldrucke sind. Noch grundloser ist die Behauptung, daß die Idee der Buchdruckerkunst schon von den Alten aufgefaßt worden sei. Die einzige Stelle, worauf man sie gründet, befindet sich bei'm Cicero, einem berühmten altrömischen Schriftsteller, worin er den Gedanken hinwirft, daß es Jemandem einfallen könnte, die Buch-

Digitized by Google

ſtaben des Alphabets unter einander zu werfen. Allein er iſt ſo weit entfernt, an die Möglichkeit des Gelingens zu denken, daß er es vielmehr lächerlich findet, dadurch auch nur einen einzigen Vers des Ennius, eines geiſtreichen römiſchen Dichters, herſtellen zu wollen. Ohne Vergleich größere Beachtung verdienen die Anſprüche, welche ſeit der Mitte des 16. Jahrh. die Holländer auf die Ehre der Erfindung erhoben. Damals trat nämlich ein Harlemer Arzt, Namens Junius, mit der Behauptung auf, daß die Buchdruckerkunſt von einem ſeiner Mitbürger, Janſon Koſter, bereits ſchon im J. 1423, folglich 20 Jahre vor Gutenbergs Auftreten in Mainz, erfunden worden ſei. Er ſtützte ſeine Behauptung auf die Ausſage eines alten Bürgers, der ſich wieder auf die Erzählung eines achtzigjährigen Greiſes, welcher als Jüngling für Koſter gearbeitet und aus deſſen Munde er ſie öfters in ſeiner früheren Kindheit vernommen habe, berief. Dieſe Erzählung lief im Weſentlichen auf Folgendes hinaus: Janſon Koſter habe ſich in ſeinen Mußeſtunden damit abgegeben, zum Zeitvertreib Buchſtaben in Birkenholz zu ſchneiden, dieſe habe er, um ſeinen Kindern ein Vergnügen zu machen, aneinander gereiht, mit Dinte beſtrichen und auf Papier abgedruckt. Da nun dieß über alles Erwarten gut ausgefallen ſei, ſo habe er größere Verſuche damit angeſtellt, und endlich eine Druckerei angelegt, aus welcher unter anderen die §. 3 beſprochenen Bücher: der Donat, die **Ars memorandi**, der Heilsſpiegel u. m. a. hervorgegangen ſeien. Dieſe Druckerei habe 20 Jahre lang beſtanden. Da habe einer ſeiner Druckergehülfen, ein Deutſcher, ſeine Werkſtatt verlaſſen, und habe die Kunſt erſt nach Köln und dann nach Mainz gebracht. Hier habe ſie Aufſehen zu erregen begonnen, und ſo ſei es gekommen,

Digitized by Google

daß über den glänzenden Erfolgen, die sie daselbst gehabt, ihr Ursprung und der Ort ihrer Entstehung vergessen worden sei. Diese Sage fand sehr scharfsinnige Vertheidiger und lange Zeit, länger als zwei Jahrhunderte, schwankte daher die öffentliche Meinung, ob Deutschland, ob Holland das Vaterland der Erfindung sei, zumal da selbst unser größter vaterländischer Dichter, Friedrich von Schiller, in seiner Geschichte der Niederlande, freilich ohne nähere Prüfung, die nicht in seinem Bereiche lag, unter den Großthaten der Niederländer auch diese Erfindung nennt. Allein wenn es auch nicht an das Unglaubliche grenzte, daß sich 120 Jahre lang keine einzige Stimme aus Harlem und dem hochgebildeten Holland erhob, um für sich eine Erfindung in Anspruch zu nehmen, welche ganz Europa mit ihren Ruhme erfüllte, uud als deren Geburtsstätte damals ohne allen Widerspruch Mainz gepriesen wurde, und wenn sich auch nicht die ausgezeichnetsten Nationen, die Engländer und Franzosen, auf deren Urtheil in dieser Sache um so mehr zu geben ist, da sich unter ihnen, besonders unter den Ersteren, die größten Bücherkundigen (Bibliographen) befinden und sie völlig unpartheiisch sind, einstimmig für Deutschland entschieden hätten: so sind äußere und innere Beweise genug vorhanden, um die Ansprüche Harlems so vollständig zu widerlegen, daß es höchstens nur denjenigen einfallen kann, sie vertheidigen zu wollen, welche durch Unkenntniß oder Partheisucht verblendet sind. So sind z. B., um nur Einiges zu erwähnen, Gutenbergs Lebensumstände, sein stufenweises Fortschreiten in der Erfindung, die Opfer, die er dafür brachte und die Verbindung, worin er sich befand, bekannt genug, um die Behauptung zurückzuweisen, daß er die bereits

Digitized by Google

schon vollendete Kunst, wie sie hätte sein müssen, wenn sie schon länger als 20 Jahre, bevor er in Mainz zu drucken anfing, in Harlem ausgeübt worden wäre, aus den Niederlanden entwendet und nach Deutschland verpflanzt habe. Zudem verrathen seine ersten in Mainz in Gemeinschaft mit Fust gemachten Versuche, mit beweglichen Lettern zu drucken, so sehr ihre Kindheit und unterscheiden sich von den obengenannten Büchern, die man für vorgutenbergische Produkte der Koster'schen Druckerei ausgiebt, so wesentlich, daß an eine Abstammung der ersteren von dem letzteren, oder auch nur an einen genetischen Zusammenhang beider gar nicht gedacht werden kann. Endlich ist es auch vollständig erwiesen, daß die ersten in den Niederlanden (in Alost und Utrecht) mit einer Jahreszahl versehenen Bücher kein früheres Datum als 1473 tragen, ein Umstand, der bedeutend ins Gewicht fällt, da es schon in den sechziger Jahren allgemeiner Brauch der Buchdrucker war, am Ende des Buchs, sowohl ihren Namen, als die Jahreszahl beizudrucken, und der auch vor dem genannten Jahre nie von den niederländischen Buchdruckern allgemein ausgeübt ward. Müßte es nun nicht befremden, wenn die Buchdruckerkunst dort bereits 60 Jahre heimisch gewesen und es doch keinem Buchdrucker eingefallen wäre, jener Sitte zu huldigen? Das Wahre an der Sache ist, daß von Janson Koster in Harlem der Tafeldruck in großer Vollendung ausgeübt wurde, und daß er der Idee der Buchdruckerkunst vielleicht näher stand, als irgend ein anderer Formschneider seiner Zeit und überhaupt als irgend Jemand vor Gutenberg, daß aber dieser letztere weder etwas von Koster wußte, noch auch Koster zuverlässig jemals weiter, als bis zur Anwendung der Presse, deren

Digitized by Google

Erfindung sehr nahe lag (s. §. 7), und die daher wohl von zwei verschiedenen Personen an verschiedenen Orten gemacht worden sein kann, gekommen ist. — Weit erheblicher sind die Ansprüche, welche die Stadt Straßburg, seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts durch ihren gelehrten Mitbürger Schöpflin erhoben hat, und die so wohl begründet sind, daß der Scharfsinn der Vertheidiger der Mainzer Sache sie jemals ganz widerlegen und vernichten wird. Denn wenn auch der Beweis niemals gelingen kann, daß Gutenberg schon während seines Straßburger Aufenthalts die beweglichen Lettern erfunden und sie dort selbst schon angewandt habe, indem Alles, was dafür gesagt worden ist, noch Zweifel genug übrig läßt, die um so begründeter erscheinen, da Gutenberg erweislich selbst in Mainz des Tafeldrucks sich noch bedient hat: so sprechen doch die Urkunden unwiderleglich dafür, daß er sich damals schon mit seiner Erfindung beschäftigte und damit umging, mittelst der Presse ein leichteres und vollkommeneres Druckverfahren herzustellen (s. §. 7). Uebrigens sieht Jedermann, daß diese Frage nur für jene beiden Städte von höherem Interesse ist. Sind sie doch beide über die Person des Erfinders und über den Entwickelungsgang der Erfindung einig, und sind sie doch beide ursprünglich deutsche Städte, deren besonderer Wettstreit uns als Deutsche weiter nicht interessiren kann. Die Buchdruckerkunst bleibt, mag sich der Sieg entscheiden, für welche von beiden er wolle, eine deutsche Erfindung und mit Stolz nennen wir den Erfinder den Unsrigen. Allein wäre das auch nicht, wäre auch ihre Idee wirklich von den Niederlanden oder von irgend einem andern Lande, wenn auch von China, oder von dem alten Rom ausgegangen, in Deutschland hat

Digitized by Google

sie zuerst angefangen, eine größere Bedeutsamkeit zu erlangen, von den Deutschen wurde sie ganz besonders gepflegt, und die Deutschen machen noch heute, wenn wir von der Tagesliteratur (Zeitungen) absehen, von ihr den ausgedehntesten Gebrauch.

6.

Gutenberg, der unbestrittene Erfinder des Gedankens, bewegliche Lettern an einander zu reihen, stammte aus einem alten Patriziergeschlecht. Er wurde zu Ausgang des 14. Jahrhunderts zu Mainz geboren, sah sich aber im J. 1420, in Folge bürgerlicher Unruhen, genöthigt, seine Vaterstadt zu verlassen und begab sich nach Straßburg, wo er sich vermählte und während seines beinahe viertelhundertjährigen Aufenthalts verschiedene mechanische Künste, zum Theil unter dem Schleier tiefen Geheimnisses, betrieb. Um das J. 1445 kehrte er mit Zurücklassung seiner Gattin nach Mainz zurück. Hier trat er, nachdem er in Versuchen zur Vollkommenheit seiner, offenbar schon damals gemachten, Erfindung sein ganzes Vermögen verwendet hatte, im J. 1450 mit Johann Fust, einem reichen Privatmanne, in Verbindung, die aber schon 5 Jahre später, während welcher Zeit ein Kleriker, Namens Peter Schöffer, sich angeschlossen hatte, auf Fust's Veranlassung wieder aufgelöst wurde. Hierauf legte Gutenberg, jedoch nicht unter seiner Firma, eine neue Druckerei an, trat im J. 1466 in die Hofdienste des Kurfürsten von Mainz und starb, fast vergessen, zwei Jahre später als siebenzigjähriger Greis.

* * *

Digitized by Google

Was wir von des Erfinders Lebensumständen mit Zuverlässigkeit wissen, ist ungefähr Folgendes. Gutenbergs eigentlicher Name ist Johann Gensfleisch, genannt zum Gutenberg. Den letzteren Beinamen nahm er, als der nachgeborene Sohn, von seiner Mutter Elisabeth (Else) zum Gutenberg, der Erbtochter des mit ihr erlöschenden erlauchten Geschlechtes der Kämmerer zum Gutenberg, an. Das Geschlecht der Gensfleisch, das aus mehreren Zweigen, von der Lade, Sorgenloch u. m. a., bestand, war eines der edelsten und reichsten in Mainz. Es war nicht nur turnier- und stiftsfähig *), sondern mehrere von Gutenbergs Ahnen hatten auch die ersten Ehrenstellen in seiner Vaterstadt bekleidet. Was die Besitzungen des Geschlechtes anbelangt: so hatte es außer den Stammhäusern und einer beträchtlichen Anzahl anderer Häuser in Mainz, auch bedeutende Güter im Rheingau. Unser Gutenberg scheint jedoch als der jüngere Sohn des Frielo Gensfleisch (sein älterer Bruder Frielo starb eben so, wie er selbst, ohne Nachkommenschaft), keinen Antheil an diesen reichen Besitzungen gehabt zu haben. Nur einer Rente erwähnt die Geschichte, die er vom Stadtrathe zu Mainz aus seinem mütterlichen Vermögen zu beziehen hatte. Auch würde er, wenn er hinlängliche Mittel zu anständigeren Lebensunterhalt in den Händen gehabt hätte, sich schwerlich so weit herabgelassen haben, aus seinen Kunstfertigkeiten und Erfindungen ein Gewerbe zu

*) Um bei Turnieren zu erscheinen und um Präbenden bei Dom- und Erzstiften zu erlangen, wurden schon damals in der Regel eine gewisse Anzahl von Ahnen, sowohl von väterlicher als von mütterlicher Seite, erfordert.

Digitized by Google

machen, indem damals und auch noch lange nachher die Betreibung irgend eines einträglichen Gewerbes unter der Würde des Adels gehalten wurde. Von Gutenbergs Jugendbildung erzählt die Geschichte nichts; sie muß aber sehr liberal gewesen sein, da er sich, was bei wenigen jungen Leuten vom Adel in damaliger Zeit der Fall war, auf Lesen und Schreiben verstand und einen regen Sinn und lebhaften Eifer für Kunst und Wissenschaft besaß. Auch läßt sich vermuthen, daß er in dem wegen der Kunst seiner Goldschmiede hochberühmten Mainz mit der Behandlung der Metalle und selbst mit der Alchymie schon frühzeitig bekannt geworden sei. Seine Kindheit und Jugend fiel gerade in eine sehr stürmische Zeit, in deren Kämpfe er nach erlangter Reife auch verwickelt ward. Hier wird es, um Gutenbergs viertelhundertjährige freiwillige Selbstverbannung erklärlich zu finden, nöthig sein, einen flüchtigen Blick auf die Verhältnisse seiner Vaterstadt zu werfen. Mainz, eine der ältesten Städte in Deutschland und die bedeutendste am Rhein, war von uralter Zeit her der Sitz eines Erzbischofs, der zugleich Kurfürst, Primas und Erzkanzler des deutschen Reiches war. Diesem zur Seite standen eine Anzahl vornehmer Familien, aus welchen er seine Hof- und Staatsbeamten, seine Rathgeber und seine nächste Umgebung im Kriege und Frieden wählte. Im Gegensatze zu den Neubürgern und Zünftigen wurden sie Altbürger und Patrizier genannt. Ihr Reichthum und ihre Tapferkeit nicht minder, als ihre Redlichkeit und Vaterlandsliebe hatten sie gleichsam von selbst an die Spitze der Verwaltung gestellt, und lange Zeit befanden sie sich in dem unbestrittenen und alleinigen Besitze aller obrigkeitlichen Aemter, und wenn ja ein Neubürger durch seine

Digitized by Google

ausgezeichneten Verdienste sich zu Macht und Ansehen emporschwang, so wußte ihre Politik eine solche Ausnahme dadurch unschädlich zu machen, daß sie ihn zu dem Range eines Patriziers erhoben. Allein, möglich, daß die Altbürger ihres Ansehens sich zu überheben und ihre ererbte Gewalt zu mißbrauchen begannen, möglich, daß der wachsende Wohlstand der Zünftigen, der unter einer weisen und väterlichen Regierung emporgeblüht war, ein erhöhtes Selbstgefühl zur Folge hatte, kurz die Neubürger verlangten einen verhältnißmäßigen Antheil an der Regierung. In Folge dessen brachen öfters sehr ernsthafte bürgerliche Unruhen aus. Schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. mußten die Patrizier es geschehen lassen, daß dem Rathe 22 zünftige Mitbürger beigegeben wurden. Noch nicht zufrieden damit, verlangten und erlangten die Plebejer (Neubürger) wenige Jahre darauf, daß die Zahl der Letzteren bis auf 29 vermehrt und daß neben dem patrizischen auch ein zünftiger Bürgermeister erwählt würde. Am heftigsten entbrannten diese Zwistigkeiten im J. 1420, als Gutenberg ohngefähr 22 Jahre alt war, und nachdem schon 9 Jahre früher ein beträchtlicher Theil des Mainzer Adels zur Auswanderung genöthigt worden war. Die Veranlassung war folgende: Bei dem feierlichen Einzuge des neuen Erzbischofs, welchen der Kaiser (Ruprecht) selbst nach Mainz geleitete, waren die Altbürger durch die Schnelligkeit ihrer Pferde den Plebejern, deren Bürgermeister den Kaiser und den Erzbischof im Namen der Stadt bewillkommnen sollte, in der Begrüßung zuvorgekommen. Dieser geringfügige Umstand brachte die schon lange vorhandene Gährung zum fürchterlichen Ausbruch. Das Volk stürmte und plünderte die Häuser der Vornehmen, entsetzte den Rath und

Digitized by Google

machte so drückende Bedingungen, daß fast alle Patrizier es vorzogen, die Stadt zu verlassen, als sich denselben zu unterwerfen. Unter ihnen befand sich auch unser Gutenberg nebst seinem Bruder Frielo Gensfleisch. Bei diesem Letzteren, welchem als dem Erstgeborenen, die väterlichen Güter zugefallen waren, scheint er zu Eltwill im Rheingau vorerst seinen Aufenthalt genommen zu haben. Zehn Jahre später, als endlich zwischen den Patriziern und den Plebejern ein allerdings nur für die Letzteren vortheilhafter Vergleich zu Stande gekommen war, wurde Hanchen (Johann) zum Gutenberg ausdrücklich unter denen genannt, welchen die Rückkehr in ihre Vaterstadt ohne alle Gefährde für sich und ihr Eigenthum gestattet sein sollte. Gutenberg machte aber damals von dieser Erlaubniß noch keinen Gebrauch, entweder, weil die neue Ordnung in seiner Vaterstadt, vermöge welcher die Plebejer das Uebergewicht bekommen hatten, nicht zusagen mochte, oder wahrscheinlicher, weil er sich in Straßburg zu jener Zeit gerade in Verbindungen und Verhältnisse befand, die ihn an diesen Ort fesselten. Unbekannt ist es jedoch wenn er sich zuerst dahin begeben hat. Hier beginnt eine sehr dunkle, aber nichts desto weniger sehr merkwürdige Epoche in des Erfinders Leben. Denn unstreitig war es das in Straßburg verlebte Jahrzehnd, in welchem Gutenberg sich zu seiner großen Erfindung vorbereitete und zu ihr die ersten Schritte that. Offenkundig ist es, daß er hier mehrere Künste trieb und einige Gesellschafter annahm, welchen er für Geld geheime Künste zu lehren sich verpflichtete. Einer dieser Verträge bezieht sich zwar nur auf Spiegelfabrikation und Steinschleiferei, die damals beide in Deutschland nur noch von Wenigen ausgeübt wurden,

Digitized by Google

ohne gerade ein Geheimniß zu sein. Aber die Zeugenaussagen in einem Prozesse, wozu es nach dem Tode eines seiner Gesellschafter mit dessen Erben kam, lassen kaum einen Zweifel übrig, daß er sich damals schon (1438) mit Druckversuchen beschäftigte, und daß er und seine Gesellschafter sich von den Erzeugnissen der neuen Kunst auf der großen Aachner Messe (Heiligthumsfahrt, die aller sieben Jahre gehalten wurde und im J. 1440 fällig war) einen sehr großen Gewinn versprachen. Mit Bestimmtheit läßt sich jedoch über diese Druckversuche nur so viel ermitteln, daß sich Gutenberg dabei einer Presse, in welche mehrere Stücke eingeschraubt waren, bediente, und daß er sein Verfahren dabei als ein wichtiges Geheimniß behandelte. Weiter erfahren wir von dieser Sache nichts; ja es ist sogar ungewiß, ob Gutenberg mit diesem Unternehmen glücklich gewesen sei. Fast möchte es bezweifelt werden, da er noch während seines Aufenthalts zu Straßburg, der urkundlich bis zum J. 1444 dauerte, sich mehrere Male in die Nothwendigkeit versetzt sahe, Schulden zu machen, und da er nach Ablauf des im December 1438 auf 5 Jahre eingegangenen Gesellschaftsvertrags alsbald die Stadt verließ. Noch in demselben Jahre kehrte er mit Zurücklassung seiner Gattin, Anna zur eisernen Thür, einer Straßburgerin von patrizischer Abkunft, in seine Vaterstadt zurück, und richtete dort im Hofe zum Jungen, der von seinem Oheim für ihn ermiethet worden war, und fortan das Druckhaus genannt wurde, seine Werkstatt ein. Ueber die ersten Jahre seines hiesigen Wirkens fehlen alle geschichtlichen Nachrichten; der Erfolg so wie der Umstand, daß er im J. 1448 wieder Geld aufnehmen mußte, geben aber die Gewißheit, daß er während dieser Zeit unabläßig

Digitized by Google

mit der Vervollkommnung seiner Kunst beschäftigt war. Auch mochte er sich bereits im J. 1450 im Besitze eines großen Apparats und namentlich einer großen Menge ausgeschnittener Holztafeln befinden. Allein jetzt waren seine Mittel so sehr erschöpft, daß er ohne fremde kräftige Unterstützung sein ganzes Unternehmen hätte aufgeben müssen. Da bot sich ihm gerade zur rechten Stunde Johann Fust, ein reicher und angesehener Bürger in Mainz aus einer plebejischen Familie, der sein Nachbar war und dem er seine Geldverlegenheit und seine Aussichten auf überschwenglichen Gewinn vertraut hatte, zum Gesellschafter an. Vermöge des von ihnen unter dem 22. August 1450 abgeschlossenen Vertrags schoß Fust zu dem gemeinschaftlichen Werke 800 Goldgulden (eine Summe, die heut zu Tage mindestens das Zehnfache an Werth betragen würde,) vor, das ihm Gutenberg mit 6 Procent verzinsen, und wofür derselbe den Druckapparat, an welchem sich Fust das Unterpfandsrecht vorbehielt, anschaffen sollte. Außerdem sollte Fust jährlich 300 Goldgulden für Druckkosten geben, und überdies noch die zur Anschaffung der Materialien nöthigen Verläge machen. Wenn in der Folge eine Uneinigkeit unter ihnen entstände, sollte Gutenberg, unter Zurückzahlung der 800 Gulden, im alleinigen Besitze aller Druckgeräthe bleiben; die Druckerzeugnisse hingegen sollten als gemeinschaftliches Eigenthum angesehen werden. Gewiß war dieser Vertrag für den Erfinder äußerst vortheilhaft und er hätte nie haben beklagen dürfen, ihn eingegangen zu sein, wäre es ihm nur vergönnt gewesen, die Früchte davon zu pflücken. Mit ungemeinem Eifer ging er nun an die Ausführung seines Werks. Es gingen sehr schnell hinter einander außer Alphabettafeln, die mit kleinen Pressen

Digitized by Google

gedruckt wurden, ein Donat (eine lateinische Grammatik) und das Katholikon (ein lateinisches Wörterbuch) aus seiner Druckerei hervor, was um so schneller geschehen konnte, da dies unstreitig Holztafeldrucke (siehe den folgenden Paragraphen) sind, und er höchst wahrscheinlich die Tafeln dazu schon vor seiner Verbindung mit Fust angefertigt hatte. Schon war Gutenberg mit dem Bibeldrucke beschäftigt, als Peter Schöffer aus Gernsheim, ein höchst gewandter und talentvoller Kopf, der sich eine Zeit lang in Paris aufgehalten und dort seinen Unterhalt durch Bücherabschreiben gewonnen hatte, in Fust's Dienste trat. Dieser Letztere, welchem Scharfblick in Wahrnehmung seines Vortheils nicht abzusprechen ist, erkannte sehr bald, daß die Verbindung mit Schöffer für ihn weit vortheilhafter als die mit Gutenberg sei, und er hielt es daher für gerathen, die Gemeinschaft mit diesem aufzuheben, um sich mit jenem desto enger zu verbinden. Er wählte zur Ausführung seines Planes gerade einen Zeitpunkt, wo er wußte, daß Gutenberg am wenigsten im Stande sei, seine Verbindlichkeit gegen ihn zu erfüllen. Bereits schon am 6. December 1452 beim Beginn des Bibeldruckes hatte er ihm von Neuem 800 Goldgulden vorgestreckt, die aber auch höchst wahrscheinlich bei dem immer umfänglicher werdenden Unternehmen, sehr bald wieder zu Druckgeräthen verwendet waren. Drei Jahre später, als sich Gutenberg eben mitten in seiner Arbeit befand, und schon den ersten Bibeldruck vollendet hatte, trat er nun plötzlich mit seiner durch Zinsen und Verläge auf 2020 Gulden angewachsenen Schuldforderung gegen seinen Gesellschafter hervor. Natürlich überstieg diese Summe bei den eben obwaltenden Umständen, und da von der Bibelauflage vermuthlich

Digitized by Google

noch kein Exemplar verkauft war, des Letzteren Kräfte weit, und er mußte daher vermöge des Vertrags seinem Gläubiger seinen Druckapparat überlassen; ihm selbst aber blieb nun nichts anders übrig, als mit dem Schmerze getäuschten Vertrauens und fehlgeschlagener Hoffnung von einem Unternehmen sich zurückzuziehen, welches das Strebeziel eines großen Theils seines Lebens gewesen war. Dagegen pflückte Fust in reichem Maaße die Früchte seiner Klugheit. Gleich nach Gutenbergs Austritt brachte er das von Schöffer erfundene Verfahren beim Gießen der Lettern (s. den folgenden Paragraphen) in Anwendung, und schon zwei Jahre darauf erschien in seiner Offizin der mit den neuen Lettern gedruckte Psalter in solcher Vollendung, daß die Kunst kaum etwas Schöneres aufzuweisen hat. Um den Mann, dessen Talent und Geschicklichkeit er so viel verdankte, unauflöslich an sich zu ketten, machte ihn Fust schon in den ersten Jahren seiner Verbindung mit ihm, zu seinem Tochtermann. Nach der im Jahre 1462 erfolgten Zerstörung seiner Werkstatt errichtete er gemeinschaftlich mit seinem Schwiegersohne eine neue, aus welcher im J. 1464 das erste bedeutende Werk erschien, und begab sich nach Paris, um daselbst eine Anzahl Exemplare von der 1462 vollendeten Bibel und anderen Verlagsartikeln zu verkaufen. Wiewohl er hier glücklich in seinem Handel war, so konnte er doch nicht mehr selbst die Früchte seiner Industrie genießen, indem er im J. 1466 der daselbst wüthenden Pest zum Opfer fiel. Schöffer überlebte ihn 37 Jahre und hinterließ seinem Sohne nächst dem Ruhm seines Namens und seiner berühmten Offizin ein sehr beträchtliches Vermögen. — Was die letzten Lebensschicksale Gutenbergs betrifft: so verschwindet sein Name nach der Auf-

Digitized by Google

lösung seiner Verbindung mit Fust mehrere Jahre aus der Geschichte. Vielleicht daß er zuerst nach Straßburg ging, um dort zur Anlegung einer neuen Druckerei Unterstützung zu suchen, daß er aber, da ihm dieses nicht gelang, das Jahr darauf nach Mainz zurückkehrte. Mindestens ist so viel gewiß, daß er von dem Syndikus der Stadt Mainz, Conrad Humery, unterstützt, wiewohl nicht unter seinem Namen, um das J. 1457 eine Druckerei errichtete, aus welcher im J. 1460 ein umfassendes Werk, das Catholicon des Johann de Janua, hervorging, und die er schon im J. 1465 an einen seiner Verwandten, Namens Bechtermünze, übergab. Er selbst trat in demselben Jahre in die Hofdienste des Kurfürsten von Mainz, genoß aber die ihm nach einem arbeits- und kummervollen Leben gewordene Ruhe nur sehr kurze Zeit, indem er schon in den ersten Monaten 1468 durch den Tod abgerufen ward. Gutenberg starb arm und kinderlos. Sein Tod erregte kein Aufsehen bei seinen undankbaren Zeitgenossen; ja wir würden nicht einmal wissen, wo seine Gebeine ruhen, wenn sich nicht die Grabschrift, die einen seiner Verwandten zum Verfasser hat, zufällig erhalten hätte. Durch sie erfahren wir, daß seine irdische Hülle in der Franziskanerkirche zu Mainz beigesetzt worden ist. Sie lautet in deutscher Uebersetzung: „Dem um alle Nationen und Sprachen hochverdienten Erfinder der Buchdruckerkunst, Johannes Gensfleisch, hat Adam Gelthuß dieses Denkmal zum unsterblichen Andenken seines Namens gesetzt. Seine Gebeine ruhen in Frieden in der Kirche des hl. Franciscus zu Mainz."

Digitized by Google

7.

Ueber die allererſten Anfänge der Buchdruckerkunſt ſchwebt immer noch ein nicht hinlänglich gelichtetes Dunkel; jedoch iſt nun ſo viel außer Zweifel geſetzt, daß die Erfindung der Preſſe der Erfindung beweglicher Buchſtaben vorausgegangen iſt. Die letzteren, zerſchnittene Holztafeln, wurden zeilenweiſe an Fäden zuſammengereiht, in Rahmen gefaßt und übrigens wie der Holztafeldruck behandelt. In dieſer erſten Kindheit verharrte die Kunſt jedoch nicht lange. Gutenberg wandte ſehr bald, nach Eingehung ſeiner Verbindung mit Fuſt, metallene Lettern an; die Gleichförmigkeit und Regelmäßigkeit derſelben läßt es kaum bezweifeln, daß auch ſie, freilich nach einem ſehr unvollkommenen Verfahren, ſchon gegoſſen wurden. Es fehlte ihnen aber noch an Schärfe und Ausdruck, und der Tinte, deren man ſich bediente, an hinlänglicher Haltbarkeit. So fand Peter Schöffer die Kunſt. Mit ihm beginnt ihr drittes Stadium. Er beſchenkte ſie mit der Schriftgießerei, wandte eine für die Lettern geeignetere Metallcompoſition an und erfand die Buchdruckerſchwärze. Zehn Jahre nach ihrer Erfindung hatte die Buchdruckerkunſt alle dieſe Stadien durchlaufen.

* * *

Wenn die Buchdruckerkunſt im Weſentlichen in der Anwendung beweglicher Lettern beſteht: ſo fällt ihre Erfindung erweislich erſt in das J. 1450. Allein was wäre die Erfindung beweglicher Lettern geweſen, wenn nicht zuvor ſchon das Mittel zum feſten Zuſammenhalten beweglicher Stücke ausgedacht worden wäre! Die Preſſe verdient aber

Digitized by Google

um so mehr einen vorzüglichen, ja den ersten Platz in der Reihe dieser Erfindungen, da schon von der Buchdruckerkunst die Rede war, bevor Gutenberg noch die beweglichen Lettern erfand, da ferner die Kunst nicht von dem Anwenden oder Setzen der Schriften, sondern von dem Drucken, also von dem Gebrauche der Presse, ihren Namen hat, und da endlich, dem allgemeinen Sprachgebrauche zufolge, die Presse als das Hauptstück der Buchdruckerei, und sehr oft als gleichbedeutend mit dieser genannt wird; selbst in die Gesetzgebung, wo sie nur immer von Zugeständnissen, Beschränkungen oder Vergehungen der Buchdruckerei handelt, ist dieser Sprachgebrauch übergegangen. Die Buchdruckerpresse ist aber eben so gewiß, als die beweglichen Lettern, Gutenbergs Erfindung. Vor ihm bediente man sich beim Holztafeldruck des Reibers, der gegenwärtig noch von den Kartenmalern angewendet wird, und aus einem, sehr straff mit Pferdehaaren ausgestopften Ballen besteht. Um mittelst desselben einen deutlichen Abdruck von einer Holztafel zu bewirken, muß damit auf der Rückseite des Papiers mit aller Kraft hin und hergefahren werden, wodurch sich die Umrisse der Figuren und Buchstaben so tief in das Blatt eindrücken, und dieses selbst so geglättet wird, daß dessen Rückseite nicht weiter zu gebrauchen ist. Daher mußten bei der Anwendung dieses Verfahrens jedesmal zwei Blätter zusammengeklebt werden, wobei noch die Unbequemlichkeit statt fand, daß immer nur eine Seite auf einmal gedruckt werden konnte. Gutenbergs heller Geist erkannte, daß Beidem zugleich abgeholfen werden müßte, sobald ein Mittel ausfindig gemacht würde, wodurch mehrere Tafeln so fest an einander gefügt werden könnten, daß eine Verrückung ihrer Lage nicht mehr

Digitized by Google

möglich wäre. Dieses Mittel fand er in der Presse, deren Anwendung, wenn auch in anderer Gestalt, er schon bei andern mechanischen Künsten, z. B. beim Steinschleifen und Spiegelpoliren, aus Erfahrung kannte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er schon während seines Aufenthalts in Straßburg Versuche damit anstellte (s. den vorhergehenden Paragraphen), wiewohl aus diesem Zeitraume kein einziges Erzeugniß der neuen Kunst aufgewiesen werden kann. Das wird uns aber auch nicht befremden, wenn wir bedenken, wie viel Zeit dazu erforderlich war, um ein nur einigermaßen bedeutendes Werk auf diese Weise zu Stande zu bringen; mußte er doch erst die Holztafeln, die er drucken wollte, ausschneiden und wenn er auch darin schon Vorgänger gehabt hatte: so war er doch, etwa mit Ausnahme des Janson Koster in Harlem (s. §. 5), der Erste, welcher den Versuch machte, mittelst der Xylographie (Holzschneidekunst) ganze Bücher von größerem Umfange zu drucken. Wohl läßt sich aber denken, daß, da er einmal die Anwendbarkeit und Zweckmäßigkeit seines Druckverfahrens kennen gelernt hatte, er keine Zeit und keinen Kostenaufwand sparte, um seine Idee zur Ausführung zu bringen. Wirklich hatte er auch schon, bevor er noch mit Fust in Verbindung trat, außer mehreren Alphabettafeln den ganzen Donat und das Katholikon in Holz geschnitten. Denn kaum hatte er die nöthige Geldunterstützung erhalten, um Pergament und Papier anzukaufen, so ließ er beide größere Werke auch unverzüglich erscheinen, was nicht möglich gewesen wäre, wenn er nicht das ganze vorhergehende Jahrzehnd unverdrossen daran gearbeitet hätte. Daß beide Werke aber Holztafeldruck sind, ist jetzt außer allen Zweifel gesetzt, und erhellt unter andern auch ganz

Digitized by Google

besonders daraus, daß die langen Buchstaben, wie h, f, g, schräg liegen und über und unter die Nachbarbuchstaben reichen, so daß sie durch eine senkrecht gezogene Linie von diesen nicht getrennt werden können, was aber möglich sein müßte, wenn man sich dabei beweglicher Lettern, die jederzeit rechtwinklich neben einander stehen müssen, bedient hätte. Nichts desto weniger war aber Gutenberg schon früher auf den Gedanken gekommen, die Holztafeln zu zerschneiden, und seinen beweglichen Buchstaben eine solche Gestalt zu geben, daß er sie bequem neben einander stellen konnte. Der Gedanke lag nahe, seine Ausführung aber hatte mit mehr als einer Schwierigkeit zu kämpfen. Nicht nur, daß die Buchstaben so in die Holztafeln eingeschnitten werden mußten, daß sie bequem von einander getrennt werden konnten; so mußten sie auch so genau rechtwinklich geschnitten werden, daß sie in jeder beliebigen Zusammensetzung wieder an einander paßten. Man mußte sich ferner eines Holzes dazu bedienen, welches Zähigkeit genug besaß, um auch bei der Zerschneidung in dünne Stäbchen noch haltbar und dauerhaft zu sein. Diese Eigenschaft fand Gutenberg an dem Birnbaumholze. Da es ihm aber unmöglich war, jene Gleichförmigkeit ganz zu erzielen, und sich folglich seine Lettern in dem Rahmen immer verschoben: so verfiel er auf das höchst mühsame Auskunftsmittel, die Buchstaben zeilenweise mit Fäden aneinanderzureihen, wodurch wenigstens verhindert wurde, daß nicht einzelne Buchstaben beim Drucken herausfallen konnten, obgleich eine andere Unbequemlichkeit, nämlich daß, wenn ein Druckfehler verbessert werden sollte, allemal die ganze Zeile aus- und wieder eingefädelt werden mußte, dadurch herbeigeführt wurde. Auch konnte bei der Mangelhaftigkeit dieser Typen

Digitized by Google

der Druck niemals so gleichförmig ausfallen, daß nicht vielfach mit der Feder hätte nachgeholfen werden müssen. Nur von einem einzigen Werke, dem siebenundzwanzigzeiligen Donat *), läßt sich mit Gewißheit nachweisen, daß es mit hölzernen Typen gedruckt ist, wiewohl man annehmen kann, daß sich Gutenberg noch mehrfach darin versucht habe, bevor er den dritten Schritt zur Vervollkommnung seiner Kunst, nämlich zum Gießen der Lettern, that. Durch das Einschneiden der Schrift in Holztafeln und durch das Zerschneiden derselben in einzelne Typen waren die beiden ersten Mittel gefunden, durch beliebige Zusammenstellung derselben vielfältige, ja zahllose Formen zu bilden. Allein so viel auch schon dadurch gewonnen war, indem nicht nur tausende von Abdrücken davon gemacht, sondern auch dieselben Lettern wieder zu neuen Werken benutzt werden konnten: so kostete doch die Anfertigung hölzerner Buchstaben (zu einem einzigen Quaternion, einem Heft von 4 Bogen, brauchte man 40,000) viel zu viel Zeit und Mühe, und sie nutzten sich auch viel zu sehr und zu schnell ab, als daß sich die Arbeit hinlänglich hätte verlohnen und daß bedeutende Werke damit hätten gedruckt werden können. Wenn dies vermieden werden sollte: so kam es darauf an, ein Mittel zu ersinnen, wie die Lettern, ohne daß jede einzelne besonders ausgeschnitten werden müßte, auf eine zweckmäßige und gleichförmige Weise vervielfältigt werden konnten. Gutenbergen, dem die Vervollkommnung seiner Kunst gar sehr am Herzen lag, konnte so leicht nichts entgehen, was dazu

*) So genannt, weil auf jeder Quartseite sich 27 Zeilen befinden.

Digitized by Google

beitragen konnte. Wie schon oben bemerkt wurde, hatte er sich bereits in Straßburg mit mechanischen und geheimen Künsten abgegeben. Nicht unwahrscheinlich mochte darunter auch die Scheidekunst (Chemie), die damals unter dem Namen der Alchymie, als Goldmacherkunst sehr eifrig betrieben wurde, gehören. Gewisser ist's, daß er schon zu jener Zeit mit mehreren Goldschmieden in Geschäftsverbindung stand, und auch in Mainz hatte er, auch abgesehen davon, daß die Bearbeitung edler Metalle hier einen ihrer Hauptsitze aufgeschlagen hatte, stete Gelegenheit, diese Kunst in der Nähe zu beobachten, da der Bruder seines Compagnons, Jakob Fust, selbst ein berühmter Goldschmied war. Die Goldschmiede waren aber zu jener Zeit sehr vielseitig, besonders gaben sie sich auch bei der Hervorbringung ihrer nicht selten sehr kunstreichen Erzeugnisse mit dem Gießen edler und unedler Metalle ab. Die Gußformen nun, deren sie sich dabei bedienten, mochten Gutenbergen zuerst auf den Gedanken bringen, zur Vervielfältigung der Lettern ein ähnliches Verfahren anzuwenden. Die Hauptschwierigkeit, die er dabei zu überwinden hatte, war, wie er zu geeigneten Mutterformen (Matrizen) gelangen sollte; war diese einmal beseitigt, so durfte er wohl auf das Gelingen des Uebrigen hoffen. Auch hierin konnte ihn die Beobachtung des Verfahrens der Goldschmiede leiten. Er sah, daß sie über den Gegenstand, welchen sie durch Gießen vervielfältigen wollten, z. B. Medaillen, Verzierungen an Gefäßen, Blumen u. s. w., eine Form von feinem Thon machten. Er durfte es mit seinen hölzernen Buchstaben nur eben so machen, und er bekam dadurch die gewünschte Mutterform. Freilich konnte er daraus noch keine brauchbaren Lettern

Digitized by Google

erzielen, aber es war doch damit der erste Schritt zur Schriftgießerei gethan, bei welchem es ein erfinderischer Kopf, wie unser Gutenberg, unmöglich bewenden lassen konnte. Demnächst vertauschte er den Thon mit Blei, goß dieses über die, mittelst der Feile auf gleiche Länge und Höhe gehörig abgerichteten hölzernen Typen und erzeugte daraus die zinnernen Lettern. Bald überzeugte er sich aber, daß es weit zweckmäßiger sein würde, wenn er anstatt der hölzernen messingene Typen gebrauchte; denn nicht nur daß die letzteren sich weit feiner ausarbeiten ließen, so war es auch bei ihrer Anwendung, ohne sie selbst zu beschädigen, möglich, dem Blei in der Rothgluthitze einen hohen Grad von Flüssigkeit zu geben, daß es auch in die feinsten Zwischenräume eindringen konnte. Der letzte Schritt, den Gutenberg in dieser Beziehung gethan zu haben scheint, war, daß er, anstatt das Blei über die Typen zu gießen, diese letzteren in geschmolzenes und dann halb erkaltetes (coagulirtes) Blei abgeklatscht, d. h. durch Einschlagen abgedrückt hat, worauf er durch Abdrücken seines Siegelrings in weiches Wachs geführt worden sein soll. Dadurch wurden die Formen weit reiner und schärfer dargestellt. Lange Zeit hat man dem Erfinder der Buchdruckerkunst die Erfindung der Schriftgießerei, die Krone und Vollendung von jener, streitig gemacht, und durch ein Zeugniß eines fast gleichzeitigen Schriftstellers verführt, die in jeder Beziehung unhaltbare Behauptung, Gutenberg habe sich nach den hölzernen Lettern mit der Hand gearbeiteter metallener bedient, fest gehalten, bis es endlich in neuester Zeit dem Scharfsinne der Gelehrten durch Vergleichung der vor ihm ausgeführten Werke und durch Nachahmung des von ihm muthmaßlich beobachteten

Digitized by Google

Verfahrens gelungen ist, ihm auch diese Palme zu retten. Niemand, der hierüber ein Urtheil haben kann, zweifelt jetzt mehr, daß die zweiundvierzigzeilige Bibel vom J. 1455, der Kalender von 1467, das Katholikon von 1460, das Gutenberg nach seiner Trennung von Fust zu Stande brachte, und die frühesten Produkte der Pfisterschen Offizin in Bamberg mit zinnernen Lettern aus bleiernen Matrizen gedruckt worden sind. Sie verrathen sich durch die Stumpfheit der Buchstaben, die noch überdies Spuren ihrer Abnutzung an sich tragen, das Letztere nicht blos als Folge des öfteren Gebrauchs, sondern auch, weil die Bleimatrizen durch die Erhitzung sehr leicht schadhaft werden und dann der Buchstabe ein poröses und zerfressenes Ansehen erhält. Uebrigens aber erscheinen sie in großer Gleichförmigkeit und sind weit kleiner, als die aus Holz geschnitzten, worin vielleicht der stärkste Beweis dafür liegt, daß sie wirklich gegossen sind. Aus dem bereits Gesagten erhellt aber auch zugleich, daß Gutenberg die Kunst der Schriftgießerei, wiewohl ihm die Erfindung zuerkannt werden muß, nicht über ihre Kindheit hinausgeführt hat. Dies war einem Anderen, der zwar nicht Gutenbergs Genie, aber zuverlässig mehr Talent besaß, aufbehalten. Peter Schöffer, der, wie wir oben gesehen haben, um das J. 1452 in Fust's Dienste getreten war, sahe sehr bald, worin der eigentliche Grund des minder glücklichen Erfolgs von Gutenbergs Anstrengungen lag. Es war, wie re richtig bemerkte, hauptsächlich theils das nicht glücklich gewählte Metall, theils das Gußverfahren selbst, das dem Gelingen von Gutenbergs Operationen im Wege stand. Er fing daher, ohne Gutenbergen in das Geheimniß zu ziehen, an, statt messingener Buchstaben stählerne Stempel

Digitized by Google

(Bunzen, Patrizen) zu schneiden, schlug diese in dünne Kupfertäfelchen und goß dann in die dadurch bewirkten Formen (Matrizen) mit einer von ihm erfundenen Composition metallene Lettern. Der Versuch gelang über alle Erwartung gut. Die Buchstaben erhielten solche Reinheit, Gleichförmigkeit und Schärfe, daß nichts zu wünschen übrig blieb. In dem überaus schön und meisterhaft gedruckten Psalter von 1457 finden wir die Schöfferschen Lettern zum ersten Male angewendet. Am Schlusse dieses Werkes wird noch ganz besonders in Erwähnung gebracht, daß es nach der neuen Kunst, Buchstaben zu bilden, ohne alle Beihülfe der Federn gedruckt worden sei, eine Versicherung, die auch bei späteren Erzeugnissen aus der Fust- und Schöfferschen Presse wiederholt wird, und zum Beweise dienen kann, daß es mittelst des neuen Gußverfahrens erst möglich geworden war, die Lettern so rein abzudrucken, daß man keiner Nachhülfe mit der Feder mehr, wie früher, bedurfte. Darin bestand jedoch nicht Schöffers einziges Verdienst. Wiewohl es nirgends erwähnt ist, so zeigt doch der Erfolg, daß er an der Stelle der Tinte und des Lampenrußes, dessen sich Gutenberg bei seinen Produkten bediente, die eigentliche aus Kienruß und starkem Firniß bereitete Buchdruckerschwärze erfand. Sie zeichnet sich vor jener durch größere Schwärze, Haltbarkeit und ganz besonders auch dadurch aus, daß sie einmal getrocknet nicht mehr abfärbt und daß sie mit Wasser nicht weggewaschen werden kann. Der eben erwähnte Psalter hat, ob er gleich beinahe 400 Jahre alt ist, bis auf den heutigen Tag die Schwärze seiner Buchstaben in ihrer ganzen Schönheit beibehalten. Gutenberg nahm an Schöffers Vervollkommungen der Kunst keinen Theil. Seine spätern Werke

Digitized by Google

haben noch alle die Mängel, welche an den vor 1455 erschienenen bemerkbar sind. Es läßt sich daher wohl mit Sicherheit schließen, daß, wenn Schöffer auch Fusten früher zum Vertrauten seiner Verbesserungen machte, er doch diese auf keinen Fall früher, als nach Gutenbergs Austritt aus der Gesellschaft angewendet hat. Durch Schöffer war nun die Kunst so weit vollendet, daß alle Veränderungen, die im Verlaufe der folgenden drei Jahrhunderte in Ansehung der Lettern, der Presse, der Schriftgießerei und des Druckens vorgenommen wurden, keine wesentlichen Verbesserungen, sondern nur Verschönerungen der Formen oder Erleichterungen des mechanischen Verfahrens betrafen. Erst der neuen und neuesten Zeit, welcher so vieles bis dahin kaum Geahntes und selbst unmöglich Scheinendes möglich wurde, war es vorbehalten, den Kreis dieser Erfindungen zu schließen. Durch die Stereotypen, als deren Erfinder van der Mey, ein Holländer, genannt wird, sehen wir, freilich unendlich vervollkommnet und als die Krone der ganzen Typographie, Gutenbergs erste Versuche zur Herstellung von Matrizen wiederholt, und in der Lithographie, welche Sennefelder, ein Deutscher, zu Anfange dieses Jahrhunderts erfand, ist der Tafeldruck wieder aufgelebt, nur mit dem Unterschiede, daß jene nicht des Holzes, sondern des Steines und nicht des Grabstichels, sondern der Feder sich bedient, und in wenigen Stunden zu Stande bringt, wozu dieser Monate und Jahre bedurfte.

8.

Anfangs wurde die Kunst als ein Geheimniß behandelt. Gutenberg's und Fust's Rechtsstreit und Trennung scheinen die erste Veranlassung zu ihrer Veröffentlichung gegeben

Digitized by Google

zu haben, indem schon vor 1461 zu Bamberg eine Druckerei thätig war. Aber als 1462 Fust's Werkstatt, in Folge der Einnahme von Mainz, durch die Nassauischen Truppen zerstört worden war, brachten die bis dahin in engem Gewahrsam gehaltenen und ängstlich bewachten Gehülfen die neue Kunst in ferne Städte und Länder. Schon in demselben Jahre erblicken wir eine Werkstätte in Köln, 1465 schon in Rom, 1470 in Paris, 1473 in Utrecht und Ofen, 1474 in London und Valencia, 1483 in Stockholm, 1489 in Lissabon und, bevor noch das Jahrhundert ganz zu Ende ging, gab es außer der Türkei, wo ihre Einführung mehrmals erfolglos versucht wurde, und außer Rußland, wohin Peter d. Große sie erst verpflanzte, kein einziges Land in Europa, ja kaum eine bedeutende Stadt, wo nicht mindestens eine Buchdruckerei zu finden gewesen wäre. — Die neue Kunst empfahl sich durch die Wohlfeilheit ihrer Produkte, und durch ihr kluges Anschließen an die bürgerlichen und kirchlichen Zeitbedürfnisse. Dennoch blieb sie nicht lange unangefochten. Sehr bald nach ihrem Entstehen wurde ihr von den Mönchen, die sich dadurch eines sehr einträglichen Gewerbes beraubt sahen, der Krieg erklärt, und später, als man ihre großen Resultate zu ahnen begann, wurde ihr freies Walten von der Herrschsucht und dem Argwohn durch die Censur beschränkt.

* * *

Die Buchdruckerkunst konnte ihrer Natur nach nicht lange ein Geheimniß bleiben. Denn lagen einmal ihre Erzeugnisse der Welt vor: so konnte es um so weniger an Nachfragen, Nachforschungen und Versprechungen fehlen, ein je größerer Gewinn

Digitized by Google

davon zu erwarten war, wenn wir auch nicht annehmen wollen, daß, da das Nachdenken einmal auf diesen Gegenstand gelenkt worden war, bei der doch im Ganzen einfachen Manipulation, ein guter Kopf auch ohne empfangene Anleitung und Belehrung der Kunst sich hätte bemächtigen können. Wäre es doch ziemlich dasselbe gewesen, wenn die Entdeckung von Amerika als Geheimniß hätte behandelt werden sollen. Und wenn Spanien seine ganze Macht aufgeboten, wenn es den Entdecker sowohl als seine Gefährten unter die strengste Aufsicht genommen und wenn es jede Nachricht darüber eifersüchtig der Welt vorenthalten hätte: die Kunde von dem neuen Erdtheil würde sich dennoch Bahn zu Europa's Völkern gemacht haben, wären auch blos Spaniens neues Gold und wachsender Wohlstand ihre Verkündiger geworden. Dennoch gelang es den Erfindern, so lange sie einig blieben, den Schleier des Geheimnisses über ihre neue Kunst zu ziehen, vielleicht aber mehr, weil die letztere noch nicht bedeutend genug geworden war, um die Augen der Welt auf sich zu ziehen, als weil sich jene ängstlich bemühten, sie vor den Blicken Uneingeweihter zu verbergen. Von Fust erzählt man, daß er seinen Gehülfen nicht nur den Eid der Verschwiegenheit auferlegt, sondern daß er sie noch wie in einem Arbeitshause eng eingeschlossen gehalten habe, wodurch es ihm gelungen sei, die Fortschritte, welche die Kunst seinem Schwiegersohne, Peter Schöffer, verdankt, bis zur gewaltsamen Sprengung der Pforten seiner Werkstatt durch Feindeshand, geheim zu halten. Diese Sage gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß Gutenberg selbst im Jahre 1462 noch ganz auf derselben Stufe stand, auf welcher er sich vor seiner Ausschließung

Digitized by Google

von der Gesellschaft und vor Schöffers Verbesserungen befunden hatte. Gewisser ist es, daß die erste Verbreitung der Kunst gleich nach 1455 geschah. Gutenberg selbst versuchte, wiewohl erfolglos (s. §. 6), in Straßburg eine neue Druckerei zu errichten; mehrere Gehülfen waren ihm dahin gefolgt, von denen mindestens Einer, der in der Folge so berühmt gewordene Mentel (er wurde wegen seiner Verdienste vom Kaiser Maximilian in den Adelstand erhoben und nach seinem Tode wurde ihm von dem Magistrate der Stadt Straßburg ein feierliches Begräbniß, damals eine sehr große Auszeichnung, zuerkannt), seinen bleibenden Aufenthalt daselbst nahm. Hans von Petersheim ließ sich 1459 in Frankfurt nieder, ohne daß jedoch von ihm aus so früher Zeit ein Druckdenkmal (Incunabel) auf uns gekommen wäre. Auch Albrecht Pfister muß mit Gutenberg zu gleicher Zeit oder wenigstens sehr bald darauf nach Bamberg ausgewandert sein; seine Druckerei kann spätestens im J. 1457 gegründet sein, da wir sie im J. 1460 schon im vollen Gange finden, und bereits in demselben Jahre, oder höchstens ein Jahr später, seine sechsunddreißigzeilige Bibel (881 Folioblätter), ein Werk, das mindestens drei Jahre Arbeit erforderte, die Presse verließ. Die Kunst schien jedoch außerhalb Mainz keine rechten Fortschritte machen zu wollen, bis im J. 1462 die große Katastrophe eintrat, in deren Folge sie sich ihrer bisherigen Fesseln entledigte und sie allgemeine Verbreitung fand. Die Veranlassung dazu war folgende: der Erzbischof Diether von Mainz war vom Papste abgesetzt und mit dem Banne belegt, und der Graf Adolph von Nassau zu seinem Nachfolger ernannt worden. Zwischen beiden Gegnern kam es zum heftigsten Kampfe, der

Digitized by Google

mit aller Erbitterung gereizter Leidenschaften geführt wurde und in welchem die Mainzer ihrem alten Erzbischof treu zur Seite standen. Auch hatte dieser letztere bereits schon einen ruhmvollen Sieg davon getragen, als Mainz selbst durch Verrath überrumpelt und nach der tapfersten Gegenwehr der Bürger, die von Straße zu Straße fortgesetzt ward, am 28. October 1462 erobert, geplündert und seiner bis dahin genossenen Reichsfreiheit beraubt wurde. Die Wuth der Sieger wandte sich besonders auch gegen die Fust'sche Offizin; vielleicht daß damals schon die Presse zur Hervorbringung einer allgemeinen Volksstimmung benutzt und dadurch der Zorn des neuen Erzbischofs gegen die unschuldigen Werkzeuge erregt worden war. Mindestens ist so viel gewiß, daß von Fust und Schöffer das Manifest gedruckt worden ist, worin Diether seine Rechte feierlich verwahrt und die Bürger von Mainz zur Ergreifung der Waffen für seine gute Sache auffordert. Vielleicht aber auch, daß Fust's Gehülfen diesen Tag als ihren Freiheitstag begrüßten und ihnen die Gelegenheit, ihrem Gefängniß zu entkommen, recht herzlich willkommen war. Der Erfolg davon war über alle Erwartung groß; denn hatte die Kunst in den ersten zwölf Jahren nur einzelne schüchterne Schritte in die nächsten deutschen Gaue gewagt, so wurde sie nun in den darauf folgenden 12 Jahren, mit Ausnahme von Schweden und Portugal, über das ganze westliche Europa verbreitet. Ueberall, wo sie nur immer ihre Werkstätte aufschlagen wollte, wurden Gutenbergs Kunstgenossen mit offenen Armen aufgenommen. Besonders aber war es Italien, dem in jener Zeit der Ruhm der größten Empfänglichkeit für die deutsche Kunst gebührte. Zwanzig Jahre, nachdem sie dort

Digitized by Google

eingeführt war, waren daselbst schon 40 Druckereien im Gange, während Deutschland erst 15 besaß. Vor allen italienischen Städten zeichnete sich Venedig aus, wo im 15. Jahrh. um ein Dritttheil mehr Bücher gedruckt wurden, als in allen übrigen italienischen Städten zusammengenommen. Dort waren die berühmten Druckereien von Aldus und Bomberg, von welchen der Erstere eine eigene Akademie zur Beförderung der Schönheit und Richtigkeit des Drucks stiftete, und der Letztere, wiewohl er nur hebräische Werke druckte, 200 Juden in seiner Druckerei besoldete. In Deutschland erhob sich die Buchdruckerei von Anton Koburger in Nürnberg zum ersten Range. Hier waren über 100 Gehülfen und 24 Pressen beschäftigt; in 16 Hauptstädten Europa's hatte Koburger Waarenlager, und da er, ob er gleich auch noch zu Lyon eine eigene Druckerei besaß, nicht allen Aufträgen genügen konnte, so setzte er auch noch andere ihm nicht zugehörige Offizinen in Thätigkeit. Nach Frankreich kam die Kunst auf Veranlassung des Priors der Sorbonne in Paris, der von Deutschen die erste Druckerei im Hause der Sorbonne errichten ließ; aber Ludwig XI. König von Frankreich hatte schon im J. 1462 einen geschickten Münzgraveur, Namens Jenson, nach Mainz geschickt, um die Kunst, Punzen und Buchstaben zu schneiden, daselbst heimlich zu erlernen, und damit, wiewohl erfolglos, da Jenson nicht zurückkehrte, sondern nach Italien ging, das erste Beispiel von fürstlicher Theilnahme an der neuen Kunst gegeben, das aber leider lange keine Nachfolge fand; denn nach ihm war der Kaiser Maximilian I. der erste und einzige Fürst des 15. Jahrh., welcher der Kunst dadurch Anerkennung bewieß, daß er den Buchdrucker Mentel in Straßburg

Digitized by Google

in den Adelstand erhob. Fast gleichzeitig (1473) erhielten Belgien, Holland und Ungarn und ein Jahr darauf England und Spanien die Buchdruckerkunst; etwas später (1483) machte sie sich nach Dänemark, Schweden und Norwegen Bahn, und im J. 1789 sah sich mit Lissabon das ganze cultivirte Europa in ihrem Besitz. Auch in der Türkei wurden bald nach Erfindung der Kunst mehrere fruchtlose Versuche zu ihrer Einführung gemacht (in Ofen, das damals die Türken inne hatten, gelang sie wirklich); aber erst im J. 1718 kam die erste privilegirte Druckerei, die jedoch 24 Jahre später, in Folge des Brodneides der Abschreiber, deren es in Konstantinopel allein 5000 gab, wieder einging, wirklich zu Stande. Nur wenige Jahre früher (1697) hatte Peter der Große sein Volk damit beschenkt, und damit den dauerhaften Grund zu dem Riesenwerke gelegt, das er in der Civilisirung seines Volkes zum Hauptaugenmerk seines Lebens machte. — Die große Gunst, welche die Buchdruckerkunst fast bei allen europäischen Völkern fand, hatte sie hauptsächlich den beiden Umständen zu danken, daß sie die Neigungen und Bedürfnisse des Publikums sowohl richtig erkannte, als schnell und wohlfeil befriedigte. Um von dem Letzteren zuerst zu sprechen: so kamen die gedruckten Bücher, die noch überdies größtentheils leserlicher und schöner als die geschriebenen*) waren, ohne Vergleich wohlfeiler zu stehen. Mußte man

*) Unter den noch vorhandenen Manuscripten des 14. und 15. Jahrh. giebt es allerdings auch solche, die ein kupferstichähnliches Ansehen haben, und an Pracht der Farben alle übertreffen, was die neuere Zeit in dieser Beziehung hervorgebracht hat; aber solche Exemplare waren auch für den Privatmann fast unerschwinglich.

Digitized by Google

auch anfangs eine vollständig gedruckte Bibel mit 40 Goldgulden bezahlen; was war dies im Verhältniß zu dem ungeheuren Preise, für welchen eine gut geschriebene (s. §. 5 und 10) feil geboten ward! Und in demselben Grade, als sich die Offizinen vermehrten, wurden auch die Preise für ihre Erzeugnisse niedriger gestellt. Wie hätte man sich nicht freuen und es als ein glückliches Ereigniß begrüßen sollen, wenn eine neue Werkstatt sich in der Nähe eröffnete! Durfte man doch nun nicht mehr aus weiter Ferne und mit schweren Unkosten die nothwendige Nahrung für Geist und Herz beziehen. Und das war eben das Zweite, wodurch sich die Erfindung der Buchdruckerkunst ganz vorzüglich empfahl, daß sie mit richtigem Tacte dem Bedürfnisse und dem Geschmacke der Zeitgenossen huldigte. Hätten Gutenberg und Fust gelehrte oder ihren besonderen Neigungen entsprechende Werke zu Gegenständen ihrer ersten Druckversuche gewählt: so würden sie nicht halb so sehr die Aufmerksamkeit des Publikums auf ihre neue Kunst gelenkt, ja sie würden vielleicht ihre Zeit und Mühe verloren und ihre Kräfte zersplittert haben. Aber die Alphabettafeln, die zu allererst ihre Presse verließen, die Donate, die Ablaßbriefe, die Mahnung wider die Türken, der Psalter, die Bibel, der Kalender, das Katholikon u. m. a., die kurz nach einander folgten, waren lauter Bücher, die theils für Viele so unentbehrlich waren, theils der damaligen Geistesrichtung und Verstandesbildung so genau entsprachen, daß man sich der besten Aufnahme gewärtigen durfte. Ganz denselben Weg verfolgten auch die ersten Verbreiter der Kunst. Nur selten und schüchtern kam hie und da ein altklassisches oder ein rein wissenschaftliches Werk zum Vorschein. Eine rühmliche Ausnahme

Digitized by Google

davon machten die Gründer der ersten Buchdruckerei in Rom, Pannarz und Sweynheim, welchen wir die herrlichsten Ausgaben der Klassiker verdanken, die aber auch in einem Schreiben an den Papst Sixtus IV. klagen, daß sie eine Last von mehr als 12,000 Bänden auf dem Halse, aber nichts mehr zu leben hätten. Ueber solche Dürftigkeit und über Mangel an Absatz brauchten hingegen diejenigen keine Klage zu führen, welche, nächst der obengenannten Meß- und Gebetbücher, Sammlungen päpstlicher Gesetze, Wunder- und Heiligen-Legenden u. dgl. m., aus ihrer Presse erscheinen ließen. — Durch dieses kluge Anschließen an die Bedürfnisse und den Geschmack der Zeit konnte jedoch die Buchdruckerkunst nicht verhindern, daß sie auf's Heftigste angefeindet, und als dieser Sturm glücklich überstanden war, in ihrer Freiheit auf's Empfindlichste beschränkt wurde. Die Presse, mittelst welcher nach gleichzeitigen Zeugnissen gleich im Anfange der Erfindung zwei Menschen in einem Tage 300 Bogen, über deren jedem ein Abschreiber damaliger Zeit mindestens 4 Tage zu schreiben hatte, drucken konnten, mußte natürlich eine große Menge Hände außer Thätigkeit setzen, und diese Hände gehörten unglücklicher Weise gerade Leuten an, welche einen gewaltigen Einfluß auf die niederen Volksklassen übten und zu jeder Art von Betrug und Verleumdung fähig waren. Die Klöster und unter ihnen besonders die Benedictinerklöster, befanden sich fast im ausschließenden Besitz dieses sehr vortheilhaften Gewerbes, das nicht nur ihre Bibliotheken, damals ein sehr kostbarer Schatz, ansehnlich vermehrte, sondern sie auch in bedeutenden Wohlstand versetzte. Die neue Erfindung konnte ihnen daher nichts weniger als gleichgültig sein. Ihre ersten Erzeugnisse scheinen

jedoch ihrer Aufmerksamkeit entgangen zu sein, oder sie hielten sie vielmehr für mit besonderer Sorgfalt und Genauigkeit ausgeführte Manuscripte, wofür sie auch, um eben den Blicken dieser Laurer ihre Erfindung zu entziehen, von den Erfindern ausgegeben wurden. Als aber Fust, um sich eine noch reichere Geldquelle zu eröffnen, nach Paris gezogen war und hier eine große Menge Exemplare der 1462 vollendeten Bibel erst für 60, dann für 40 und endlich sogar für 30 Goldgulden verkaufte; da sahen die Mönche nun wohl, daß dies keine Manuscripte sein konnten, und sie verbreiteten, wahrscheinlich um dem Volke den Ankauf dieser Bücher zu verleiden, das Gerücht, daß Fust mit dem Teufel im Bunde stehe, und daß mittelst der schwarzen oder der Teufels-Kunst es ihm möglich sei, die mit ungemeiner Zierlichkeit und Pracht ausgeführten Werke für einen so unbegreiflich billigen Preis herzustellen und zu verkaufen. Diese Sage, die durch den Umstand, daß Fust's Ende (s. §. 6) in ein undurchdringliches Dunkel verschleiert blieb, bei dem Volke an Wahrscheinlichkeit gewann, verbreitete sich immer weiter und hat sich noch bis auf den heutigen Tag als Volksmährchen erhalten *). Die Vernünftigen hatten aber eben so wenig jemals daran geglaubt, als aus diesem Mönchsbetrug für die

*) Eine andere weit verbreitete Sage ist die, daß der Schwarzkünstler Dr. Faust erst in der Mitte des 16. Jahrh. gelebt und auf seinen Reisen durch Deutschland das Volk durch allerhand magische Künste geblendet habe. Um das J. 1560 sei er auf eine unbegreifliche Weise verschwunden und daraus das Mährchen von seiner Höllenfahrt entstanden. Bekannt ist's, daß selbst im 17. Jahrh. und sogar zu Anfang des 18. noch die Teufelsgeschichten in den Köpfen der Leute gewaltig spuckten.

Digitized by Google

Kunst selbst irgend ein Nachtheil entstand. Sie wandelte frei fort auf der sich selbst vorgezeichneten Bahn, und einige Klöster sogar hielten es, da sie doch einmal ihr gewaltiges Fortschreiten nicht aufzuhalten vermochten, ihrem Interesse für angemessen, die Feder mit der Presse zu vertauschen, und gründeten innerhalb ihrer Mauern Druckereien, die zum Theil um die Wissenschaften sich verdient gemacht und einen bedeutenden Ruf erworben haben. — Größer und fast unersetzlich war hingegen der Schade, welcher der Wissenschaft und der Menschheit durch Beschränkung der freien Presse zugefügt wurde. Wiewohl schon im J. 1479 Spuren von einer Beaufsichtigung der Druckereien vorkommen, so wurde doch die eigentliche Bücher-Censur erst von Alexander VI., einem der lasterhaftesten Päpste, der von 1492 bis 1503 auf dem heiligen Stuhle saß, eingeführt. Hauptsächlich war sie gegen Volksschriften, Uebersetzungen ausländischer und altklassischer Werke und ganz insbesondere gegen Bibelübersetzungen gerichtet. Die Buchdruckereien hatten nämlich gerade mit diesen letzteren in dem 8. und 9. Jahrzehnd des 15. Jahrhunderts ihre besten Geschäfte gemacht; sie wurden mit ungemeiner Begierde gekauft und gelesen. Nun konnte es aber dem Scharfblick der geistlichen Oberen (Hierarchie) unmöglich entgehen, daß die ohnehin nur mühsam bekämpften Ideen von religiöser und geistiger Freiheit durch die Verbreitung der Bibel und der alten Schriftsteller immer mehr an Deutlichkeit und Kraft gewinnen und am Ende für sie zu stark werden müßten. Man versuchte daher, das Uebel bei der Wurzel zu fassen. Die päpstlichen Nuntien (Machtboten, die zur Regulirung katholischer Kirchenverhältnisse von dem Papste an auswärtige

Digitized by Google

Höfe geschickt werden) wurden angewiesen, durch Mönche und andere Personen überall auskundschaften zu lassen, ob und wo an gefährlichen Büchern gearbeitet werde, um sie, bevor sie noch in den Handel kämen, von der Obrigkeit wegnehmen und verbrennen zu lassen. Da dieses Mittel aber noch nicht ausreichend war: so wurde den Buchdruckern und Verlegern bei Vermeidung von Gefängniß- und selbst Lebensstrafe aufgegeben, kein Werk zu drucken, bevor es nicht das Imprimatur, d. h. die Erlaubniß zum Drucke von dazu autorisirten Personen, gewöhnlich Franziskaner- und Dominikanermönchen, erhalten habe. Auch damit begnügte man sich noch nicht. Schon waren durch die Unachtsamkeit der vorhergegangenen Jahre viele schädliche (d. h. der Hierarchie schädliche) Schriften mittelst der Presse verbreitet. Diese mußten vertilgt, oder doch mindestens ihr Gebrauch erschwert und auf's Strengste überwacht werden. Es wurde demnach ein Verzeichniß verbotener Bücher (Index librorum prohibitorum) abgefaßt, und darin nicht nur die Titel aller gefährlich scheinenden, schon wirklich vorhandenen Bücher aufgenommen, sondern auch, um ja keins zu übersehen, gleich in Bausch und Bogen die Schriften aller Irrlehrer und Ketzer, und gewisser verdächtiger Personen, die namentlich darin aufgeführt wurden, wenn dieselben auch niemals ein Buch geschrieben hatten, oder auch wohl gar nicht die Befähigung besaßen, irgend eines zu schreiben. So liest man z. B. in dem Index vom J. 1525 den äußerst lächerlichen Titel: Knipperdollingii opera omnia (Knipperdollings sämmtliche Werke); Knipperdolling war aber Scharfrichter in Münster, und ihm war es schwerlich jemals eingefallen, irgend ein Werk zu schreiben. — Durch diese Mittel gelang

Digitized by Google

es auch wirklich der römischen Curie, den fröhlich aufstrebenden Geist des 15. Jahrh. zu dämpfen, und es gehörte eine ganze Reihe folgenreicher Begebenheiten dazu, bevor die Presse der unwürdigen Fesseln sich entledigen konnte, und sie nach Wiedererlangung ihrer Freiheit die Stelle einnehmen konnte, die ihr, vermöge der ihr inwohnenden Kraft, in der Weltgeschichte gebührt.

9.

Man würde zwar zu viel behaupten, wenn man die Buchdruckerkunst für die Schöpferin der neueren Gestaltung Europa's und der Welt, oder auch nur für die Urheberin der neueren Bildung ausgeben wollte. Man vergäße dann, daß die neue Kunst von den Völkern Europa's deshalb mit solcher Freude begrüßt und mit solcher Liebe aufgenommen wurde, weil sie einem längst und schmerzlich empfundenen Bedürfniß entsprach; man vergäße, daß große, sowohl politische als kirchliche Ereignisse und Bewegungen ihrer Erfindung schon voraus gegangen waren, und daß es weit über ein halbes Jahrhundert dauerte, bevor die damals schon zahm gemachte Presse durch ein großes welthistorisches Ereigniß in Bewegung gesetzt ward; man vergäße, daß fast gleichzeitig mit ihrer Erfindung im Osten Europa's, wohin noch nicht einmal ihr Name, geschweige ihr Einfluß gedrungen war, folglich ganz unabhängig von ihr, eine Begebenheit geschah, welche eine ungemeine Masse Lichtstoff entband und über den ganzen Westen verbreitete; man vergäße endlich, daß auch das dritte wichtige Ereigniß des funfzehnten Jahrhunderts, wiewohl es erst am Ende desselben und folglich fast um 50 Jahre später erfolgte, auch nicht im geringsten Zusammen-

Digitized by Google

hange mit der Erfindung der Buchdruckerkunst stand. — Aber eben so ungerecht würde man auch gegen die letztere sein, wollte man ihr alle Uebel zur Last legen, die im Verlaufe der letzten vier Jahrhunderte den politischen, religiösen und moralischen Zustand der Völker bedroht und beunruhigt haben. Denn schon ein oberflächlicher Blick auf die Geschichte zeigt, daß jene Uebel nicht erst mit der Buchdruckerkunst entstanden sind, und was besonders die kirchlichen Zerwürfnisse und die politischen Revolutionen betrifft, so sind sie gerade in den Ländern in der mildesten Gestalt aufgetreten und am unschädlichsten vorübergegangen, wo der Presse die meiste Freiheit vergönnt war.

* * *

Der Erfindung der Buchdruckerkunst ist es wie jeder andern großen und einflußreichen Begebenheit ergangen: sie hat auf der einen Seite eben so begeisterte Lobredner, als auf der anderen heftige Gegner gefunden. Und da es sowohl den Einen als den Andern öfters begegnete, daß ihnen in der Hitze des Streites Behauptungen entfielen, welche, weit entfernt, daß sie sich hätten rechtfertigen lassen, der Gegenparthei vielmehr die Waffen gegen sie in die Hände lieferten. Denn indem man auf der einen Seite nachzuweisen versuchte, die Buchdruckerkunst sei die Schöpferin nicht nur der gesammten neueren Bildung, sondern auch des gegenwärtigen geselligen, politischen und religiösen Zustandes der Völker Europa's und überhaupt der civilisirten Welt, veranlaßte und begründete man zugleich die Anklage, daß von ihr auch alle Uebel ausgegangen seien, welche seit länger als drei Jahrhunderten in unerschöpflicher Fülle, wie aus

Digitized by Google

einer Pandorabüchse, über die Nationen sich ergossen haben. Man konnte aber auch im Gegentheile den Beweis für das Letztere unmöglich führen, ohne mindestens indirect die Allgewalt der Presse einzugestehen und zuzugeben, daß ihre Erfindung in der That das folgenreichste und mithin auch größte und wichtigste Ereigniß, wenn nicht der ganzen Weltgeschichte, doch unstreitig der letzten Jahrhunderte sei. Allein auch hier liegt die Wahrheit in der Mitte. Wir würden dieser Letzteren unfehlbar zu nahe treten, wenn wir alles Große und Herrliche der neueren Zeit, als eine Folge der Erfindung der Buchdruckerkunst darstellen, oder wenn wir auch nur behaupten wollten, daß sie der Anfangspunkt der neueren Bildung sei. Schon oben (§. 4) haben wir Andeutungen darüber gegeben, wie mächtig das Verlangen nach geistiger Bildung in den westeuropäischen Völkern schon vor Erfindung der Buchdruckerkunst angeregt war, und mit welcher Begierde jede Gelegenheit und jedes Mittel ergriffen wurde, das es zu befriedigen versprach. Wir sahen, daß durch die Kreuzzüge die Europäer zuerst mit arabischer und orientalischer Wissenschaft bekannt gemacht wurden, und daß eben dadurch ein Wetteifer in ihnen entzündet ward, die Nacht zu lichten, welche damals noch düster und schwer über Europa lag; wir sahen ferner, daß sich in Folge derselben Unternehmungen der dritte Stand in den meisten westeuropäischen Ländern und besonders in Italien, Deutschland und den Niederlanden zu erheben begann, und der Wohlstand der Städte durch Handel und Gewerbe sichtbar wuchs; wir sahen endlich, daß der Kunstsinn und der Erfindungsgeist, namentlich in den soeben erwähnten Ländern, mächtig erwacht waren, und daß sie, besonders in der ersten Hälfte des 15. Jahrh., die

Digitized by Google

außerordentlichsten Fortschritte machten. Wie möchte man aber, da so viel schon vorausgegangen war, was den anbrechenden Tag verkündigte, noch behaupten wollen, die Erfindung der Buchdruckerkunst sei die Quelle des Lichtes, das seitdem über Europa aufgegangen ist! Müssen wir sie nicht vielmehr selbst als ein Ergebniß des außerordentlichen Strebens betrachten, das damals Aller Kräfte in Anspruch nahm? Eben so wenig läßt sich behaupten, daß das neuere Europa seine politische und kirchliche Gestaltung einzig oder auch nur hauptsächlich der Presse verdanke. Die Anfänge davon liegen schon über den Zeitpunkt ihrer Erfindung hinaus. Das Mittelalter lag bereits in den letzten Zügen, als Gutenberg den Gedanken, mit beweglichen Lettern zu drucken, zur Ausführung brachte. Die Kreuzzüge, wiewohl recht eigentlich aus dem Schooße des Mittelalters geboren und das Erzeugniß seiner Ideen, hatten ihm den ersten Stoß gegeben; daran reihten sich die Verbindungen der Städte (dre Hanse und der Rheinische Bund), die sie zum Schutz ihres Handels gegen die Freibeutereien der Ritter und die Beeinträchtigungen der Fürsten stifteten, und die das erste Vorspiel der Mittel künftiger Jahrhunderte zur Herstellung und Sicherung des öffentlichen Rechtszustandes waren. Fast in dieselbe Zeit, nur wenige Jahre später als die Stiftung des Rheinischen Städtebundes, fällt unter Rudolph's von Habsburgs ruhmwürdige Regierung in Errichtung des Landfriedens der erste Versuch, der zügellosen und fehdelustigen Ritterschaft Deutschlands Einhalt zu thun, wodurch, freilich mit nur sehr langsamen Erfolge und vielen Rückfällen, die künftige Herrschaft der Gesetze und des Rechtes vorbereitet wurde. Weniger bedeutend für unsern Gegenstand ist die

Digitized by Google

unter Rudolph's Sohne Albrecht I. erfolgte Befreiung der Schweiz, wiewohl sie in sofern einige Beachtung verdient, als damit, natürlich ganz ohne Mitwirkung der Presse, das erste Beispiel, das sich später und namentlich in der neuern und neuesten Zeit oft genug wiederholt hat, gegeben wurde, daß der Gemeingeist selbst ein sehr kleines Volk stark genug machen kann, um sich gegen widerrechtliche Anmaßungen und Bedrückungen seiner Zwingherrn mit Erfolg zu erheben. Von ungleich größerem Belang ist die Erfindung des Schießpulvers, die ohngefähr um dieselbe Zeit erfolgte, und die schon im 14. und noch mehr im 15. Jahrh. für die Welt, insbesondere für die Verstärkung der Fürstengewalt und die Erhebung der Städte, höchst vortheilhaft zu wirken begann, und welcher man, vielleicht mit demselben, vielleicht selbst mit noch größerem Rechte, als der Erfindung der Buchdruckerkunst, die Begründung des neuern Staatensystems zuschreiben kann; mindestens ist so viel gewiß, daß, bevor noch an die Buchdruckerkunst gedacht wurde, die Ritterburgen schon hier und da in Verfall geriethen, daß sich um die Fürsten, namentlich um Frankreichs und Englands Könige, welche das Schießpulver zuerst zum Kriegsgebrauche gegen ihre mächtigen Vasallen verwendeten, schon zu Anfange des 15. Jahrh. ein zahlreicher Hofstaat aus dem hohen und niederen Adel zu sammeln begann, und daß son damals viele vom Adel es vorzogen, ihre Burgen zu verlassen, um in den großen und reichen Städten ihren Aufenthalt zu wählen. Fügen wir nun endlich noch hinzu, daß in England der große Freiheitsbrief, die Magna Charta, ein Vorläufer aller spätern constitutionellen Verfassungen, bereits schon beinahe drittehalbhundert Jahre vor Erfindung

Digitized by Google

der Buchdruckerkunst gegeben worden war, daß Deutschland schon unter Karl VI. im J. 1356 sein erstes Reichsgrundgesetz, die goldene Bulle, empfangen hatte, und daß Frankreich bereits schon unter Karl VII. zur politischen Einheit gelangt war, welche Beispiele sich sehr leicht noch vermehren ließen: so wird es einleuchten, daß Europa nicht erst in der Mitte des 15. Jahrh. anfing, den Grund zu seiner gegenwärtigen politischen Gestaltung zu legen, und daß mithin der Buchdruckerkunst die Palme der Begründung der neuern europäischen Staatsverhältnisse nicht zuerkannt werden kann. Dasselbe läßt sich auch eben so leicht von der Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse der neueren Zeit nachweisen, ob es gleich nicht zu leugnen ist, daß der Buchdruckerkunst daran ein ganz vorzüglicher Antheil gebührt. Die ersten Spuren der beginnenden kirchlichen Umgestaltung reichen nämlich schon in jene Zeit hinauf, wo die Hierarchie eben damit umging, ihre Macht recht fest zu begründen. Peter Waldus, der sich zuerst gegen die Anmaßungen der Hierarchie und gegen den lasterhaften Wandel der Geistlichkeit erhob, gehört noch dem 12. Jahrh. an. Gelang es nun aber auch der römischen Hierarchie, durch die ihr zu Gebote stehenden Mittel der Gewalt dieses erste Auftauchen des Geistes zu unterdrücken, und vermochte sie noch länger, als drei Jahrhunderte die Zügel der Herrschaft in ihrer Hand fest zu halten: so kündigte sich doch von Zeit zu Zeit und an verschiedenen Punkten Europa's das Bestreben immer deutlicher an, ihr auf dem Nacken der Völker furchtbar lastendes Joch abzuschütteln, und unverkennbar ist es, wie in diesem Kampfe, ungeachtet Rom seine Maßregeln immer mehr verschärfte, der Parthei des Lichts und der Aufklärung mit

Digitized by Google

dem Fortschritte der Zeit die Mittel und Kräfte wachsen. Schon blieb Wiklef in England, der durch seine Stellung und seine Schriften ein weit gefährlicherer Gegner der römischen Zwingherrschaft war, unangetastet von ihren Verfolgungen, und Johann Huß, wiewohl er persönlich ein Opfer seines Wahrheitseifers ward, ging, ohne daß es verhindert werden konnte, unaufhaltsam dem Ziele einer durchgreifenden Kirchenverbesserung entgegen. Allein vielleicht ist Hußens Werk, zumal da er sowohl selbst dabei seinen Untergang fand, als auch das in seinem Vaterlande gewaltig auflodernde Feuer nach und nach gedämpft ward, nicht so einflußreich auf die künftige Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse gewesen, als die Beschlüsse desselben Kostnitzer Conciliums, auf welchem der edle Zeuge der Wahrheit den Flammentod starb. Denn hier wurde zum ersten Male der Welt das Schauspiel gegeben, daß ein Papst als Beklagter vor dem Richterstuhle der versammelten Kirche erschien, und hier wurde es zum ersten Male vor dem erstaunten Europa öffentlich ausgesprochen, daß die Untrüglichkeit des heiligen Vaters, woran die europäischen Völker so viele Jahrhunderte geglaubt, nichts mehr als ein bloßes Blendwerk sei. Ja noch mehr: der Proceß, der hier geführt wurde, und in dessen Verlaufe so ungeheure Verbrechen der Päpste und der hohen Geistlichkeit zu Tage kamen, ließ die Reform der Kirche als das dringendste Bedürfniß erscheinen, und wenn dennoch ein volles Jahrhundert verging, bevor sie wirklich zu Stande kam, so lag der Grund weit mehr darin, daß die Völker noch zu sehr anderwärts beschäftigt, als daß sie nicht hinlänglich von der Nothwendigkeit einer Kirchenverbesserung überzeugt und darauf vorbereitet waren. Es

Digitized by Google

würde demnach viel zu viel behauptet sein, wollte man die Erfindung der Buchdruckerkunst als die Urheberin oder als den Anfangspunkt der neuern kirchlichen Gestaltung Europa bezeichnen. Vielleicht wurden aber die späteren Begebenheiten von ihr herbeigeführt, und so müßte sie demnach, wenn auch nicht als Urheberin, doch als die Bildnerin der neuern Verhältnisse angesehen werden! Allein auch das läßt sich nicht mit Sicherheit beweisen, vielmehr liefern die drei größten welthistorischen Ereignisse in dem auf sie folgenden Jahrhunderte den Beweis des Gegentheils. Völlig unabhängig von ihr erfolgte in demselben Jahrzehnd an dem östlichen Ende Europa's eine große Begebenheit, wodurch nicht nur ganz Europa erschüttert ward, sondern auch mehr für die Gesittung und geistige Bildung der westlichen Völker geschah, als ganze Jahrhunderte zuvor nicht hatten bewirken können. Die Türken machten durch die Eroberung von Konstantinopel (1453) dem griechischen Kaiserthum ein Ende, zerstörten damit zugleich in diesem gebildetsten Theile von Europa die Blüthen der Kunst und Wissenschaft und ließen ihren Pflegern nur die traurige Wahl zwischen Verbannung und Knechtschaft. Da brachten denn diese Letztern, ganz ohne Zuthun der Buchdruckerkunst; ihre geistigen Schätze an die Höfe der Fürsten und an die Universitäten der westlichen Länder und wurden sowohl hier als dort mit offenen Armen aufgenommen. Die Schilderung dessen, was sie später der Welt mit Hülfe der Buchdruckerkunst wurden, bleibt dem folgenden Paragraphen vorbehalten; hier ist's genug zu bemerken, daß das Ereigniß, wodurch sie sich zur Auswanderung veranlaßt sahen, unabhängig von derselben geschah. Dasselbe war mit der dritten großen Begebenheit des 15. Jahrh. der Fall. Wiewohl

Digitized by Google

die Entdeckung von Amerika und des Seewegs nach Ostindien beinahe um ein halbes Jahrhundert später sich ereignete: so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß sie erfolgt sein würde, wenn die Buchdruckerkunst auch niemals erfunden worden wäre. Die Portugiesen waren auf den Entdeckungsreisen, welche auf Veranlassung Heinrichs des Seglers eines portugiesischen Prinzen, unternommen wurden, bereits schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. weit gegen Süden an der westafrikanischen Küste vorgeschritten, und es würde ihnen wahrscheinlich schon viel früher gelungen sein, Afrika zu umschiffen, wenn nicht nach Heinrichs Tode die Aufmunterungen und Unterstützungen aufgehört hätten, die erst wieder von Emanuel dem Großen, der die Ausführbarkeit der Unternehmung und ihre großen Vortheile richtig zu würdigen verstand, begannen und in erhöhtem Grade gewährt wurden. Der Entdeckungseifer hatte sich auch andern Nationen mitgetheilt, und ohne daß es dazu erst der Vermittelung der Buchdruckerkunst bedurft hätte, wurden die Erfahrungen der Portugiesen besonders von den Spaniern benutzt, welchen sich gerade zur rechten Zeit der Genuese Christoph Kolon oder Kolumbus, der seine Erfahrungen auf vielen Seereisen erworben hatte, zum Führer darbot. Wollen wir auch zugeben, daß Kolumbus durch Schriften die Ueberzeugung von der Kugelgestalt der Erde und von der weiten östlichen Ausdehnung Asiens gewonnen hatte: so würde er doch, von seinem außerordentlichen Scharfsinn und seinen reichen Erfahrungen geleitet, ohne Zweifel zu demselben Resultate gekommen sein. Wenigstens finden sich durchaus keine Spuren, daß die Buchdruckerkunst vor Amerigo Vespucci's Schrift über das neuentdeckte Land, die erst zehn Jahre nach Kolon's ersten

Digitized by Google

Landung in Amerika erschien, Notiz von der großen höchst folgenreichen Begebenheit und noch viel weniger unmittelbaren Antheil daran genommen hätte. — Das erste große welthistorische Ereigniß, das offenkundig unter Mitwirkung der Buchdruckerkunst erfolgte, war die Reformation. Allein wenn man bedenkt, daß bei Luthers Auftreten die Censur schon lange erfunden war, und daß die Inquisitionsrichter ihr furchtbares Amt mit unbarmherziger Strenge über Bücher und Menschen übten, so wird man das freie Walten der Presse, wodurch sie des Reformators Beginnen so kräftig unterstützte, erst als ein Ergebniß der erwachten Menschenvernunft, die allgewaltig die ihr angelegten Fesseln zerbrach und die ihr willkührlich gezogenen Schranken selbst öffnete, betrachten müssen. Der Geist ließ, um ein Bibelwort zu gebrauchen, sich nicht länger dämpfen. Trotz der Censurgesetze, des Preßzwanges und der Scheiterhaufen brach er sich Bahn; geweckt aber war er nicht durch die Presse, sondern durch das lebendige Wort, das von den Kanzeln, in Beichtstühlen und außerkirchlichen Versammlungen gesprochen wurde, und das seinen Hörerkreis immer mehr erweiternd, tausendstimmig von Mund zu Munde ging. Man könnte daher sagen: der Gemeingeist wurde nicht durch das freie Walten der Presse hervorgerufen, sondern dieses erst von jenem erkämpft und als unabweisliches Bedürfniß gefordert. — Steht dieses aber einmal fest: so widerlegt sich auch die Beschuldigung von selbst, daß von der Buchdruckerkunst alle die Uebel ausgegangen seien, womit gegenwärtig der bürgerliche, kirchliche und sittliche Zustand der civilisirten Völker behaftet ist, und daß mithin die Freiheit der Presse möglichst zu beschränken sei. So wenig auch geleugnet werden

Digitized by Google

kann, daß die Presse oft genug zu Verunglimpfungen der Religion, der bürgerlichen Ordnung und der Sittlichkeit gemißbraucht und daß dadurch in engeren und weiteren Kreisen mehr oder weniger Schaden gestiftet worden ist; daß ferner jeder Einzelne, der sich ihrer zu bedienen versteht, in der Presse ein Mittel in Händen hat, seine schädlichen Irrthümer und gefährlichen Grundsätze zu verbreiten und zu verewigen, und daß endlich eben durch diese Leichtigkeit der Mittheilung eine Beweglichkeit in den Ueberzeugungen und ein Meinungskampf hervorgerufen und gleichsam zur Tagesordnung geworden, wie sie früher noch niemals dagewesen sind: so wenig ist doch denen Beifall zu geben, welche alle Revolutionen in Kirche und Staat in den letzten Jahrhunderten auf Rechnung der Buchdruckerkunst schreiben, und welche meinen, sie hätten vermieden werden können, wenn man auf die Erzeugnisse der Presse ein wachsameres Auge gehabt und die letztere selbst unter unerbittlich strenger Aufsicht gehalten hätte. Es bedarf ja nur eines Rückblicks auf die Jahrhunderte, welche der Erfindung der Buchdruckerkunst unmittelbar vorangingen, um sich zu überzeugen, daß auch ohne Beihülfe der Letzteren dieselben Ursachen immer dieselben Wirkungen hervorgebracht haben. Wir brauchen hier nur an die sicilianische Vesper, an die Befreiung der Schweiz, an den Hussitenkrieg zu erinnern. Ja, was noch mehr, dieselbe Macht, welche in der Folge sich am lautesten und öftersten über die Umtriebe revolutionärer Partheien beschwerte, die Hierarchie war es hauptsächlich, welche, sobald es in ihrem Interesse lag, bald direct bald indirect die Volksaufstände hervorrief oder sie doch wenigstens begünstigte. Wer erinnert sich nicht der zahlreichen Kämpfe in Deutschland

Digitized by Google

und Italien gegen die Kaisergewalt, welche größtentheils auf Veranlassung oder unter Mitwirkung der Päpste geführt wurden; oder an die Bannflüche, wodurch die Völker zur Empörung gegen ihre rechtmäßigen Fürsten, wir möchten sagen, gezwungen wurden; oder an die methodischen Bearbeitungen des Volks durch Priester und Mönche, um es — nicht etwa über seinen wahren Vortheil aufzuklären, sondern um seine Hände angeblich für den Altar, aber in der That gegen den Thron zu bewaffnen?! Was sind im Vergleich damit jene vorübergehenden, sich schnell entscheidenden Bewegungen der neueren Zeit! Mögen sie auch zuweilen großartiger und weitgreifender gewesen sein; so haben sie doch das vor jenen des Mittelalters voraus, daß sie mit weit weniger Opfern, und in weit kürzerer Zeit ihre Bahnen durchliefen. Wenn demnach die Buchdruckerkunst auch wirklich ihren Antheil daran hat, der nicht geleugnet werden soll, so ist er doch theils nicht so groß, daß man sagen könnte, sie wären ohne dieselbe gar nicht in's Leben getreten, theils weit eher wohlthätig als schädlich, indem durch ihre Mitwirkung besonders die Entscheidung beschleunigt wurde. Am entschiedensten aber werden die Gegner der Presse durch die, auf unwidersprechliche Zeugnisse der Geschichte gegründete Bemerkung widerlegt, daß politische und kirchliche Revolutionen sich gerade in solchen Ländern am schnellsten vollendeten und am unschädlichsten vorübergingen, wo der Presse am wenigsten Gewalt angethan und ihr die meiste Freiheit vergönnt wurde, oder vielmehr, daß es nur dann zu blutigen Umwälzungen kam, wenn das freie Wort abgeschnitten wurde und man aus Scheu die Wahrheit zu hören, die Freiheit der Presse gewaltsam in Fesseln schlug. Man durchblättere die Jahrbücher

Digitized by Google

der Geschichte aus den neuern und neuesten Zeiten, ob man nicht auf allen Blättern die Bestätigung davon findet. Unblutig und schnell wurde die Reformation in allen Ländern deutscher Zunge, in Dänemark, Schweden, Norwegen, Preußen durchgeführt, weil die freie Verkündigung des Worts in Rede und Schrift verstattet war; einen ganz anderen Gang nahm sie hingegen in Frankreich und den Niederlanden, wo kirchlicher und politischer Despotismus der Presse sich bemächtigte. Eine ganz ähnliche Erscheinung bieten die politischen Revolutionen dar. Nicht nur, daß sie gerade in solchen Ländern, wo die geistliche und weltliche Macht die Presse am ängstlichsten überwachten, am zahlreichsten zum Vorschein kamen, so nahmen sie auch hier den furchtbarsten Character an. Die Niederlande, Frankreich, Neapel, Spanien, Portugal liefern dafür die schlagendsten Beweise. Um hier nur von Frankreich zu reden: nicht die Masse der Freiheitsideen, welche seit Voltaire und Rousseau daselbst verbreitet waren, bewirkten die Greuel der Revolution, sondern der große Contrast zwischen dem hellen Licht, das von ihnen ausging, und der tiefen Finsterniß, die über dem Volke lag, und worin es durch Preßzwang und Pfaffenkünste geflissentlich erhalten wurde. Da nun seine Dunkelheit plötzlich gelichtet ward, was war natürlicher, als daß es geblendet von dem Glanze seine wahren Interessen verkannte, und nächst den lästigen und drückenden Fesseln auch das Heilige und Ehrwürdige von sich warf, das es von dem Falschen und Verwerflichen nicht zu unterscheiden vermochte? Hätte hingegen die Presse ganz frei walten können, hätten insbesondere die niederen Klassen an ihren Wohlthaten ungehindert Antheil genommen, oder mit anderen Worten wäre das Bestreben

Digitized by Google

der Regierung und der Geistlichkeit dahin gegangen, wahre Volksbildung durch zweckmäßige Schriften zu verbreiten: die Revolution, wenn sie, dies vorausgesetzt, überhaupt noch möglich gewesen wäre, hätte zuverlässig einen ganz anderen, weit milderen Charakter angenommen, und würde wahrscheinlich schon in ihren ersten Stadien beendigt gewesen sein. Das Gegenstück dazu liefern die protestantischen Staaten. Denn wenn es auch hier nicht ganz an Revolutionen, wie in England und Schweden, oder an Versuchen dazu, wie in einigen deutschen Ländern, gefehlt hat: so haben sie sich doch mit Hülfe der Presse weit schneller und unblutiger abgewickelt, theils kamen sie nur dann wirklich zum Ausbruch, wenn die Preßfreiheit eine Zeit lang unterdrückt gewesen war. Keineswegs aber wurde das Volk jemals davon fortgerissen, daß es sein Heiligstes ihnen zum Opfer gebracht hätte. Dies mag genug sein, um die Behauptung zu widerlegen, daß die Buchdruckerkunst Revolutionen hervorgerufen, oder auch nur begünstigt habe.

10.

Dennoch ist die Erfindung der Buchdruckerkunst ein Ereigniß von der größten welthistorischen Bedeutsamkeit. In den letzten vier Jahrhunderten ist keine einzige Begebenheit von einigem Belange geschehen, welche die Presse nicht entweder vorbereitet und geleitet, oder deren Folgen sie doch mindestens nicht schneller entwickelt, allgemeiner gemacht und verewigt hätte. Keine Erfindung, sofern sie sich nur nicht als ganz nutzlos erweiset, darf mehr fürchten, verloren zu gehen, oder übersehen zu werden; denn jeder Schritt zur Vervollkommung des menschlichen Zustandes, wo und von wem er

Digitized by Google

auch immer gethan wird, ist nun für alle, am allgemeinen Verkehr Theil nehmende, Nationen und für alle Zeiten gethan. Die Wissenschaften haben unter ihrer Ägide den engen Bereich der Klöster verlassen, und sind im Verlaufe der letzten Jahrhunderte, ungeachtet der Fesseln, die man ihnen anzulegen bemüht war, zu einem Umfange und einer Vollendung gediehen, die früher nicht einmal geahnt werden konnte. Den glänzendsten und dankenswertheſten Erfolg hat sie aber in Ansehung der Volksbildung gehabt. Durch sie erst ist die Volksschule, im eigentlichen Sinne des Worts, möglich geworden. Vorher kannte man weder Schul- noch Volksbücher, ja nicht einmal für das Volk bestimmte religiöse Erbauungsschriften. Die politische Erziehung und Mündigkeit des Volks ist, wo sie immer stattfindet, allein ihr Werk, indem in den öffentlichen Blättern oder der sogenannten Tagesliteratur das geeignetste Mittel sich darbietet, das Volk über seine wahren Interessen zu verständigen, sein Bestreben auf das Bessere zu lenken und auf diese Weise den ächten Gemeingeist herbeizuführen. Endlich ist die Presse auch das wirksamste Mittel zur Verbreitung des Christenthums geworden, und es steht zu hoffen, daß hauptsächlich durch ihre Mitwirkung das große Wort des Welterlösers von der einen Heerde unter einem Hirten sich erfüllen werde. — Wie klein und unbedeutend dagegen sind die Nachtheile, welche ein allzufreier Gebrauch oder offenbarer Mißbrauch der Presse hervorgebracht hat! Und auch diesen wurde da am nachdrücklichsten entgegengearbeitet, wo der Presse allein oder doch hauptsächlich das Richter- und Rächeramt überlassen ward.

* * *

Digitized by Google

Könnte es scheinen, als hätten wir durch die Behauptung, daß der Presse die Umgestaltung des Zustandes der neueren Völker, sowohl in ihren wohlthätigen als nachtheiligen Erscheinungen nicht beigelegt werden kann und darf, ihren Einfluß und ihre Wirksamkeit zu sehr beschränkt: so wird dieser Schein bei der ferneren Darstellung völlig verschwinden, indem wir das Unhaltbare nur deshalb ausdrücklich zurückgewiesen haben, um die wahren Vortheile, die aus ihrer Erfindung hervorgegangen sind, in einem desto helleren Lichte zu zeigen. Mit dem vollsten Rechte wird sie ein Ereigniß von der größten welthistorischen Bedeutsamkeit genannt, indem in dem Verlaufe der letzten Jahrhunderte keine einzige Begebenheit von einigem Belange geschehen ist, welche die Presse nicht entweder vorbereitet und geleitet, oder deren Folgen sie doch mindestens nicht schneller entwickelt, allgemeiner gemacht und verewigt hätte. Es würde viel zu weit führen und weit außer den engen Grenzen dieser Blätter liegen, wenn wir den vollständigen Beweis für diese Behauptung liefern, oder etwas mehr, als bloße Andeutungen über einige der bekanntesten Ereignisse geben wollten. Ausdrücklich müssen wir aber alle jene Gewalt- und Greuelthaten ausscheiden, deren fast ununterbrochene Reihe auf Unterdrückung der religiösen und politischen Freiheit berechnet war, und die als die eigentlichen Reactionsversuche gegen den Einfluß der Presse bezeichnet werden müssen. Dahin gehören besonders die Schrecken der spanischen Inquisition, wodurch das reiche, herrlich aufblühende Spanien in die bitterste Armuth versenkt und in einen Kirchhof verwandelt ward, die Blutscenen der Bartholomäusnacht, die Dragonaden in Oesterreich, die

Digitized by Google

Aufhebung des Edicts von Nantes u. dgl. m. Über solche, die Menschheit tief empörende und verletzende Thaten, die zum Theil parallel mit Pizarro's Wüthen in Peru und der neuesten Christenvertilgnug in China, zum Theil aber auch noch tief unter diesen stehen, konnte die freie Presse nur das Richter- und Rächeramt übernehmen, ohne daß es ihr möglich gewesen wäre, einen andern Vortheil für die menschliche Gesellschaft daraus zu ziehen, als welchen die Erregung des Abscheus vor dem Unmenschlichen und die Warnung vor den furchtbaren Excessen des Fanatismus und Despotismus überhaupt gewährt. Wo aber nur sonst immer eine freie Gestaltung und Verkettung der Ereignisse statt fand, wo die Begebenheiten die Resultate der fortschreitenden Entwickelung des Menschengeschlechts und des Zusammenwirkens freigelassener menschlicher Kräfte waren, und wo ihre Wirkungen nicht gewaltsam gehemmt wurden, da ist auch der Antheil unverkennbar, welchen die Presse, theils an ihrer Vorbereitung und Fortführung, theils an der Verallgemeinerung und Verewigung ihrer Folgen nahm. Bei einer selbst nur oberflächlichen Vergleichung der älteren und neueren Geschichte kann es nämlich nicht entgehen, daß die Begebenheiten der letzten Jahrhunderte, gleichsam gruppenweise, mit einander in inniger Verbindung und enger Verkettung stehen, und daß sie weit öfter, als es früher der Fall war, ihren Einfluß auf mehr als eine Nation erstrecken und sich nicht selten zu allgemeiner Bedeutsamkeit erheben. Solche Gruppirungen bilden z. B. die Colonisirungen der westeuropäischen Völker in den fremden Welttheilen und die später daraus hervorgehenden Seekriege des 17. und 18. Jahrh., ferner die Kämpfe um die religiöse Freiheit, welche fast zwei Jahrhunderte hindurch die größere

Digitized by Google

Hälfte von Europa in Bewegung setzten, dann die Erbfolgekriege, die sich in fast ununterbrochener Kette beinahe ein Jahrhundert hindurch von Portugal bis nach Preußen erstreckten, und als deren Episode der große nordische Krieg betrachtet werden kann, endlich die politischen Freiheitskämpfe, welche in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. in Nordamerika ihren Anfang nahmen und deren Ende noch gegenwärtig unübersehbar ist. Wenn nun auch dieser Entwickelungsgang der neuern Geschichte nicht ausschließend angehört, indem die Völkerwanderung und die Kreuzzüge etwas Ähnliches darbieten: so drängt sich doch dem Beobachter die Bemerkung auf, daß er mit der Wirksamkeit der Presse in ziemlich gleichem Verhältnisse steht. Denn je größer der Einfluß war, welcher dieser verstattet wurde, desto rascher folgten sich in der Regel die Begebenheiten, desto inniger war ihr Zusammenhang, in einem desto weiteren Kreise verbreiteten sich ihre Folgen, und desto sicherer und augenscheinlicher waren ihre Resultate. Um dies bestätigt zu finden, braucht man nur einen Blick in die deutsche Reformationsgeschichte zu werfen. Hier war es zum ersten Male, wo die Presse ihre Macht bewieß. Wie sie selbst durch Luthers kühnes Hervortreten und durch die Sympathie der Völker von ihren Fesseln befreit ward, so wurde sie auch zum kräftigsten Mittel zur Unterstützung, Weiterführung und Vollendung des großen Werks. Durch ihre Vermittelung tönten Luthers Worte von einem Ende Deutschlands bis zum andern wieder; sein Geist, sein Heldenmuth, seine Einsicht theilten sich dem Höchsten wie dem Geringsten im Volke mit; was ohne sie blos zwecklose und ungezügelte Aufregung gewesen wäre, wurde durch sie Ordnung und Planmäßigkeit: sie war das Band

Digitized by Google

welches sich um Alle schlang und durch enge Vereinigung sie stark genug machte, um jedem Angriff mit Erfolg zu begegnen. Daher kam es, daß die Reformation keine vorübergehende Erscheinung in der Geschichte war, daß sie in so kurzer Zeit so außerordentliche Fortschritte machte, daß aber, ungeachtet der reißenden Schnelligkeit ihrer Erfolge, die größte Besonnenheit ihren Gang bezeichnete, und daß sie durch alle Stürme der Zeit ihrem Ziele festen Schrittes entgegen ging. Konnte die Reformation in den Staaten des südlichen und westlichen Europas, wiewohl sie auch hier sehr starken Anklang fand, nicht dieselben Resultate gewinnen, sondern mußte sie vielmehr nach vielen vergeblichen Kämpfen unterliegen: so sehen wir eben darin einen Beweis mehr, daß das Aufstreben der Völker zum Höheren und Besseren in der neueren Zeit überall erfolglos blieb, wo es der Gewalt und der Intrigue gelang, die freie Wirksamkeit der Presse zu hemmen und aufzuheben. Aehnliche Bemerkungen könnten wir in Ansehung derjenigen Gruppen von Begebenheiten machen, welche wir oben mit dem Namen der Colonisirungen und Erbfolgekriegen bezeichneten: denn auch bei ihnen fand eine Verkettung oder Vereinzelung, eine Beschleunigung oder Verzögerung, eine Planmäßigkeit oder Zielloſigkeit und eine Dauer oder ein Verschwinden ihrer Folgen in demselben Grade statt, als sich die Presse dabei mehr oder minder thätig zeigte. Jedoch mag es, um nicht weitläufig zu werden, genügen, einige Andeutungen über die vierte Gruppe weltgeschichtlicher Ereignisse der letzten Jahrhunderte, über die politischen Freiheitskämpfe zu geben. Daß diese mit allen ihren Ausschweifungen nicht, wie man gewöhnlich thut, als das reine Produkt der Presse betrachtet werden

Digitized by Google

dürfen. haben wir schon im vorhergehenden Paragraphen nachzuweisen versucht, obschon nicht geleugnet werden soll, daß sie wenigstens theilweise durch dieselbe vorbereitet worden sind. Aber wohl muß bemerkt werden, daß die Presse in dieser neuesten Zeit nicht nur die ganze Größe ihrer Macht sowohl in der Aufregung der Leidenschaften, als in deren Beschwichtigung auf das Augenscheinlichste und zum Theil auf das Glänzendste bewiesen hat, sondern daß auch die Revolutionen eine desto blutigere Wendung nahmen und desto erfolgloser für die wahre Freiheit und Wohlfahrt der Völker waren, je weniger vorbereitet die große Masse durch dieselbe war und je weniger es ihr gelang, sie unter ihre Leitung zu nehmen. Man vergleiche nur die großartige, gemessene und erfolgreiche Erhebung der nordamerikanischen Kolonien gegen die englische Willkührherrschaft mit den inneren Zerwürfnissen, den blutigen Bürgerkriegen und den ziel- und maßlosen Metzeleien, wovon die Losreißung der spanischen und portugiesischen Kolonien von ihren Mutterländern begleitet war, und die gegenwärtig noch immer dauern; man vergleiche ferner die fürchterlichen Excesse aller Phasen in der ersten französischen Revolution, von der zügellosesten Ausgelassenheit bis zur Schreckensherrschaft und zum Militärdespotismus mit der Einmüthigkeit, Mäßigung und beispielloser Schnelligkeit, womit unter derselben Nation die Revolution vom J. 1830 begonnen, ausgeführt und beendigt ward; man vergleiche endlich die friedliche, gleichmäßige und beglückende Um- und Fortbildung der inneren Verhältnisse der politisch mündig gewordenen Volksstämme der deutschen Nation theils mit den verunglückten Empörungsversuchen der polnischen Adelsfaction, theils mit den schon zwanzigjährigen

Digitized by Google

Krämpfen, worein Spanien und Portugal bei dem für ihre blöden Augen unerträglichen Anblick des Freiheitsglanzes verfallen sind: vielleicht das Schlagendste, was für den wohlthätigen Einfluß der Presse auf den Gang der politischen Ereignisse angeführt werden kann! Wie sie aber diesen Einfluß behaupten kann, das werden wir, weiter unten zu zeigen, noch Gelegenheit finden. Jetzt nur noch die Bemerkung, daß sie es auch ist, welche die Nationen und Welttheile in die innigste Verbindung setzt, daß gegenwärtig kaum ein Ereigniß von einiger Wichtigkeit geschehen kann, das nicht unter allen Völkern, welche Theil an den Wohlthaten der Presse nehmen, wiederklänge, und das nicht in dieser oder jener Beziehung ihre Gefühle, Interessen und Bestrebungen berührte und lenkte. Wir erinnern hier nur beispielsweise an den Eindruck, welchen die Ereignisse der Julitage in ganz Europa machten, an die Sympathie, welche die Erhebung Griechenlands und die polnische Revolution fast unter allen Völkern erregte, Beispiele, welche sich in's Unendliche vermehren ließen. — Wenn aber die Presse auf dem Gebiete der Politik und Religion oft in ihrem Wirken gehemmt und von einer sehr großen Parthei ihr wohlthätiger Einfluß verkannt und verlästert wurde: so konnte sie sich auf den weiten Feldern der Künste und Wissenschaften völlig frei und ungehindert bewegen. Der ungeheure Umschwung, den beide nahmen, ist mindestens zum größten Theile auf ihre Rechnung zu setzen. Um von den Letzteren zuerst zu sprechen, so springt es in die Augen, daß sie ihr nächst der allgemeinen Verbreitung auch ihren sorgfältigen Anbau hauptsächlich verdanken. Die schon vor der Erfindung der Buchdruckerkunst erwachte und durch die Auswanderung griechischer Gelehrten in den west-

Digitized by Google

europäischen Ländern mächtig angeregte Liebe zu den Wissenschaften fand in der Presse das willkommenste Mittel, auf eine leichtere und wohlfeilere Weise den Wissensdurst zu befriedigen. Blieben auch nach wie vor die Universitäten die Hauptsammelplätze der Gelehrsamkeit, und müssen sie es ihrer Bestimmung und Einrichtung zufolge noch immer bleiben: so waren sie doch keineswegs mehr ihre einzigen Sitze. Sie traten vielmehr mit der Zeit in den bescheidenen Kreis von Bildungsstätten zurück. Es begann sich ein Gelehrtenstand zu bilden, welcher weder den Universitäten und noch viel weniger den Klöstern ausschließend angehörte, sondern dessen Mitglieder eben sowohl an den Fürstenhöfen und in den Schreibestuben als auf den Kanzeln und den Kathedern zu finden waren; ja sogar in den Werkstätten und hinter dem Ackerpfluge fanden sich Liebhaber und Beförderer der Wissenschaften. Mit ihrer Verbreitung hielt ihr Anbau gleichen Schritt. Von den unfruchtbaren Bestrebungen einer geisttödtenden Philosophie und Theologie wandte sich der Eifer der Gelehrten gleich in den ersten Zeiten nach der Erfindung den klassischen Werken der Alten zu; in ihnen eröffneten sich die reichsten Quellen der Wissenschaft, und scheute man sich auch anfangs, von ihrer Anwendung auf das Leben vollen Gebrauch zu machen und namentlich an das alte Gebäude der Dogmatik die bessernde Hand zu legen: so wurde es doch in den Köpfen hell und die Philologie bahnte den Weg zu der großen Krise, die in dem 16. Jahrh. in der Umgestaltung der Religionswissenschaften eintrat. Mit ihr Hand in Hand ging die sorgfältigere Behandlung der Geschichte. Fast gleichzeitig, wiewohl auf andere Veranlassung, fingen die Arzneikunde, die Rechts- und

Digitized by Google

die Staatswissenschaften an, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. In Folge der Entdeckung von Amerika bekam die Geographie eine andere Gestaltung und wurde ihr das allgemeine Interesse zugewendet. Ihr auf dem Fuße folgte das gründlichere Studium der Astronomie, die sich mit Hülfe der Mathematik unter allmäliger Abstreifung des mystisch-morgenländischen Kostüms der Astrologie immer mehr zur Nüchternheit einer wahren Wissenschaft erhob. Mit ihr war das weite Feld der Naturwissenschaften geöffnet, dessen sorgfältiger Anbau im 17. Jahrh. mit der Physik und Chemie begann, woran sich anfangs in sehr schwachen Versuchen, dann aber mit einem größeren Erfolge und in immer weiterer Ausdehnung die Naturgeschichte schloß, und als deren Kranz und Vollendung man die, erst in der Mitte des 18. Jahrh. zur Wissenschaft erhobene Menschenkunde mit ihren verschiedenen Zweigen betrachten kann. Ebenfalls der neueren Zeit war es vorbehalten, die Mechanik, diese Königin der Wissenschaften in Ansehung des Umfangs und der Bedeutsamkeit ihrer Erfolge, zu dem Range und der Würde einer Wissenschaft zu erheben. Diese praktischen Bestrebungen des menschlichen Geistes wurden wie von ihrer Bildnerin, Ordnerin, Führerin, von der Philosophie, die von der Mitte des 17. Jahrh. an nicht nur immer mehr an Klarheit gewann, sondern auch den Bereich ihrer Forschungen immer mehr erweiterte, Schritt vor Schritt begleitet. Wenn wir aber gegenwärtig einen Blick auf das fast unbegrenzte Reich der Wissenschaften werfen, indem wir sehen, daß kaum das menschliche Gedächtniß stark genug ist, um sie alle mit Namen zu nennen, und wenn wir damit den engen Raum vergleichen, in welchen sie vor Erfindung der Buchdruckerkunst zusammengedrängt waren: sollten wie

Digitized by Google

da nicht billig über die Allgewalt der Presse staunen, die diese Wunder fast allein hervorgebracht hat?! Denn indem sie das, was ihr anvertraut wird, treu für der Menschen Gedächtniß bewahrt, theilt sie nicht nur die Schätze der Wissenschaften allen Zeiten und allen Völkern mit, sondern trägt auch Sorge dafür, daß Jeder, der die Kräfte dazu besitzt, auf die Schultern seiner Vorgänger tretend, die Wissenschaft der Vollendung entgegenführen kann. Das eben Gesagte findet auch auf dem Gebiete der Entdeckungen und Erfindungen seine vollste Anwendung. Seit Erfindung der Buchdruckerkunst ist es unmöglich, daß irgend eine Entdeckung oder Erfindung, wie es früher so oft geschah, wieder verloren gehen kann. Mag es auch sein, daß man sie eine Zeit lang weniger beachtet, und daß das mechanische Verfahren und die Kunstgriffe nur durch Anschauung und Uebung sich vollständig erlernen und aneignen lassen: die Kunde davon gelangt doch zu Jedem der lebhaften Antheil daran nimmt, und eine gewandte Feder findet sich immer, die für die Kunst- und Gewerbsgenossen den neuen Gegenstand anschaulich genug darzustellen vermag. Was früher blos in der Werkstatt des Meisters mit leiblichem Auge geschaut werden konnte, das sehen jetzt Tausende in den entferntesten Ländern und Zonen mit dem geistigen; Idee entzündet sich an Idee, und was an dem einen Ende der Erde begonnen wurde, das wird an dem anderen mit dem glücklichsten Erfolge fortgeführt und vollendet. So ist unter den gebildetsten Nationen, unterstützt von der Wissenschaft, ein Wetteifer in allen Künsten und Gewerben entstanden, wie er im ganzen Umfange der Weltgeschichte niemals dagewesen ist, und wir sehen uns heute hauptsächlich durch Vermittlung der Presse mitten in einem Gedränge der Erfindungen und

Digitized by Google

auf einer Höhe des gewerblichen Lebens, wie es noch vor wenigen Jahrzehnden nicht einmal geahnt werden konnte, und wahrscheinlich haben wir lange noch nicht den Gipfel erstiegen — In keiner Beziehung hat aber die Buchdruckerkunst sich glänzender und ihre chöpferische Kraft mehr bewährt, als in Ansehung der Volksbildung. Die Volksschule ist fast einzig ihr Werk. Was früher so genannt wurde, verdiente diesen Namen nicht; es war nichts als eine geistlose Abrichtung zur Theilnahme an dem kirchlichen Ceremoniendienst. Unserm Luther gebührt das Verdienst, daß er vermittelst der Presse die Volksschule geschaffen hat. Sein Katechismus und seine Bibelübersetzung waren die ersten Schulbücher in der Welt und blieben im protestantischen Deutschland auch lange die einzigen. Ihr Segen war unermeßlich. Durch sie erstarkte nicht nur das deutsche Volk zu einer lichtvollen und festen religiösen Überzeugung, sondern es reifte auch nebst den Nationen, die mit ihm die Wohlthaten einer tüchtigen Volksschule theilten, im besonnenen Fortschreiten der neueren Zeit entgegen. Diese letztere jedoch, besonders von der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an, stellte das Ziel der Volksschulen höher und enthob sie dem beschränkten Kreise, worein sie seit zwei Jahrhunderten gebannt war. Sie wurde nach und nach aus einem Vorhofe der Kirche in eine Bildungsanstalt für das Leben, für Haus, Kirche und Staat zugleich, verwandelt, oder mit anderen Worten: man fing an einzusehen, daß, um brauchbar für's Leben und für die bürgerliche Gesellschaft zu sein, es nicht hinreiche, im Lesen und in den dogmatischen Begriffen der Kirche unterrichtet zu werden, sondern daß dazu auch mindestens die Fertigkeit im Rechnen und Schreiben und

Digitized by Google

die Kenntniß des Vaterlands und gemeinnütziger Gegenstände gehöre. Demzufolge trat eine Masse von Schulschriften und Lehrbüchern an das Licht, deren Zahl mit jedem Jahrzehnd ansehnlich vermehrt ward; die Kunst zu lehren und zu erziehen wurde zu einer eigenen Wissenschaft erhoben; die Volksschule und die Heranbildung tüchtiger Lehrer für sie wurde ein Hauptgegenstand der öffentlichen Sorge in allen deutschen und den meisten übrigen europäischen Staaten, und die Verständigen unter unsern Zeitgenossen erkennen den Aufschwung, welchen das Schulwesen genommen hat, und welcher jetzt schon köstliche Früchte bringt, dankbar als die größte Wohlthat der Presse an. Wie die Volksschule, so verdankt auch die Volksliteratur im weitesten Umfange des Worts der Presse ihre Entstehung, und auch von ihr gilt, was schon öfters bemerkt worden ist, daß sie, je mehr die letztere ihren Einfluß geltend machte, von Jahrhundert zu Jahrhundert und in der letzten Zeit von Jahrzehnd zu Jahrzehnd an Reichhaltigkeit und Ausdehnung zugenommen hat, bis sie in unseren Tagen zu einem unübersehbaren Strome angeschwollen ist. Von dem leichtfertigen Roman bis zu dem erhabensten Dichterwerke, von den Kochbüchern bis zu den Erbauungsschriften, von der ephemeren Flugschrift bis zu den heft- und bändereichen Bilderwerken, welch eine Verschiedenheit in Zweck und Form, für jedes Alter und Geschlecht, für jeden Stand und jedes Gewerbe, ja man möchte sagen, für jede Laune und jede Stunde berechnet! Unter der Volksliteratur im engeren Sinne verstehen wir jedoch die Schriften zur Belehrung, Aufklärung und Erbauung des Volks, und das Verdienst der Presse besteht hauptsächlich darin, daß sie dem letzteren Mittel an die Hand gegeben hat, wodurch es

Digitized by Google

seine, in Haus und Schule begonnene intellectuelle, moralische und religiöse Bildung weiter fortführen und vollenden kann, Mittel, die es unmöglich machen, daß jemals wieder eine Zeit erscheinen kann, wo, wie vor der Reformation, dem Volke das Licht der Wahrheit entzogen wurde und es in absichtlich herbeigeführter Verdumpfung dem Glaubensdespotismus preisgegeben sei. Sehr nahe verwandt mit ihr ist die Tagesliteratur, wiewohl ihre Richtung besonders dahin geht, dem Volke, nächst Unterhaltung und Erheiterung, Belehrung über die Vorfälle und Gegenstände des Tages zu gewähren und es für die obwaltenden Tagesangelegenheiten zu interessiren. Wir begreifen darunter alle öffentlichen Blätter, die fortlaufend und regelmäßig zu fest bestimmten Zeiten erscheinen. Ihr Gebiet ist eben so unermeßlich, als das Gebiet der menschlichen Bestrebungen; denn sie bewegen sich auf den Feldern aller Künste und Wissenschaften ebensowohl, als in den Gefilden des Scherzes und der Laune und in den Irrgängen der Politik und des alltäglichen Lebens. Sie sind im eigentlichsten Sinne das Erzeugniß der Presse. Vor Erfindung derselben gab es eben so wenig eine Tagesliteratur, als ein Gedeihen der Letzteren ohne Freiheit der Presse möglich ist. Von ihrer Ausdehnung zu unsrer Zeit kann man sich einen Begriff machen, wenn man weiß, daß in Paris allein jeden Tag 90,000 große Bogen politischer Zeitungen die Presse verlassen, und daß in den nordamerikanischen Freistaaten täglich 360 Zeitschriften erscheinen, von denen die meisten mehrere Tausend Abonnenten zählen; und doch ist England noch viel reicher daran! Die reifste Frucht der Tagesliteratur ist die politische Mündigkeit oder der Gemeingeist des Volks, vermöge dessen

926337A

Digitized by Google

es, verständigt über seine wahren Interessen, sein Bestreben auf das Bessere lenkt, und welcher der gesetzlosen Freiheit eben so abgeneigt, als der Willkührherrschaft, gern die Hände dazu bietet, die Herrschaft der Gesetze zu befestigen und den Thron zu beschirmen. Mag auch die Partheisucht die Presse, das geheiligte Werkzeug der politischen Freiheit, je zuweilen zur Verfolgung selbstsüchtiger Zwecke mißbrauchen, das Volk wird um so gewisser diese Umtriebe verachten und verlachen, jemehr es gewohnt ist, seine Angelegenheiten offen und ungehindert besprochen zu sehen. Nun nur noch einen Blick auf das, was die Ausbreitung des Christenthums der Presse verdankt. In mehr als 150 Sprachen ist gegenwärtig die Bibel übersetzt und gedruckt! Die Glaubensboten fangen jetzt damit an, den Völkern eine Schriftsprache zu geben und sie lesen zu lehren. Dadurch verhindern sie, daß der Saame des Evangeliums nicht durch jeden Sturm der Verfolgung verweht werden kann, und bewirken, daß mit dem Christenthume zugleich die Humanität feste Wurzeln schlägt. Das Netz ist bereits über die Erde gezogen; kaum giebt es noch einen Winkel der Erde, wohin das Licht des Evangeliums noch nicht gedrungen sei, und den Fortschritten zufolge, welche das Christenthum in den letzten 30 Jahren gemacht hat, läßt sich, wiewohl hier und da, wie erst neulich in China, furchtbare Reactionen vorkommen und gewaltige Rückschritte gemacht werden, mit Sicherheit erwarten, daß die Zeit nicht mehr ferne sei, wo die christliche Kirche, wie in Europa und Amerika, auch in den übrigen Welttheilen die herrschende sein wird.

Digitized by Google

11.

So große Vortheile konnten nicht ohne dankbare Anerkennung bleiben, und können es am wenigsten bei unsern Zeitgenossen, die sie im vollsten Maaße genießen. Der Name des wahren Erfinders war zwar lange Zeit unbekannt, und noch viel weniger fiel es Jemandem ein, ihm ein Denkmal zu setzen; aber durch die sorgfältigen Nachforschungen seiner gelehrten Mitbürger ist Gutenberg nicht nur vollkommen in seine Rechte als Erfinder eingesetzt, sondern seine Vaterstadt hat auch reichlich nachgeholt, was früher versäumt worden war. Dankbar hat man die Schauplätze seiner Kindheit und seines Wirkens mit Denksteinen und Gedächtnißtafeln geziert, und der schönste Tag, den Mainz seit langer Zeit gesehen hat, war es, an welchem das prächtige Monument, wozu ganz Europa Beiträge geliefert hatte, unter der allgemeinsten und lebhaftesten Theilnahme des Volks, nach vorausgegangenem Hochamte, unter angemessenen Feierlichkeiten enthüllt ward. — Deutlich genug sprach es sich hier aus, daß die Anerkennung der großen Verdienste des Erfinders um die Volksbildung in das Volk übergegangen ist.

* * *

Je mehr die Welt zur Anerkennung der unermeßlichen Folgen der Erfindung der Buchdruckerkunst kam, desto natürlicher war es auch, daß man das Andenken des Mannes gebührend zu ehren suchte, von welchem sie ausgegangen war. Schon im J. 1507, 39 Jahre nach seinem Tode, errichtete ihm der verdienstvolle Rector der Mainzer Universität, Ivo Wittig, ein Denkmal im Hofe zum Gutenberg, welches aber im Laufe des dreißigjährigen Krieges ver-

Digitized by Google

nichtet worden ist; ein anderes beabsichtigte der Professor Dürr im Hofe zum Jungen, das jedoch niemals zu Stande gekommen ist. Allein, als in der Folgezeit theils die Harlemer ihre Ansprüche an die Erfindung zu erheben begannen, theils die Zeitumstände für dergleichen Untersuchungen nicht günstig waren: so verlor sich immer mehr das Interesse an dem Erfinder, bis es endlich dahin kam, daß die Geschichte der Erfindung sich zu einer Sage gestaltete, von der man weder wußte, wie sie entstanden, und noch viel weniger, in wie weit ihr Glauben beizumessen sei. Da brach in der Mitte des vorigen Jahrh. Schöpflin in Straßburg durch, so weit ihm möglich, gründliche Forschungen die Bahn, wiewohl er nicht unbefangen und unpartheiisch genug war, um Gutenbergs Vaterstadt den ihr gebührenden Ruhm der Erfindung zuzugestehen. Erst der neuesten Zeit, die in so vielfacher Hinsicht die Schuld der Dankbarkeit, welche die vorigen Jahrhunderte zu bezahlen vergessen haben, abgetragen hat, war es aufbehalten, nicht nur den Erfinder in seine Rechte vollständig einzusetzen, sondern auch sein Andenken auf die angemessenste und würdigste Art zu ehren. Schon im J. 1798 beschloß eine Versammlung deutscher Astronomen, auf der Seeberger Sternwarte bei Gotha, zu welcher sich auch der berühmte la Lande von Paris eingefunden hatte, den Erfinder und seine Erfindung durch ein Sternbild zu ehren, welchem sein Platz zwischen dem Schiff, dem Einhorn und dem großen Hunde angewiesen ist. Sechs Jahre später trat ein Verein von 40 Gelehrten in Mainz zusammen, welcher in seiner ersten Sitzung, die unter dem Vorsitze des französischen Präfecten gehalten wurde, eine goldene Medaille mit Gutenbergs Brustbild, 240 Franken

Digitized by Google

an Werth, für die gelungenste Lobrede auf den Erfinder aussetzte und den Beschluß faßte, unter bald darauf erfolgter Genehmigung der französischen Regierung, eine Sammlung zur Errichtung eines Denkmals zu veranstalten. Allein, wiewohl ansehnliche Beiträge (angeblich 1500 Frank) und mehrere Preisschriften eingesendet wurden: so hatte doch das Unternehmen durchaus keinen Erfolg; nicht einmal die Medaille wurde geprägt. Von den zwei Millionen jedoch, die Napoleon zur Verschönerung von Mainz bestimmte, wurde ein Theil dazu verwendet, um den schönen Platz herzustellen, der gegenwärtig Gutenbergs Namen trägt. Damit schien nun dem patriotischen Eifer genug gethan und die Sache selbst beigelegt zu sein, als im J. 1824 ein geselliger Verein das Haus zum Gutenberg, welches diesen Namen schon seit längerer Zeit verloren hatte, käuflich an sich brachte, und es nicht nur zu einem der schönsten in der Stadt erhob, sondern auch in der Verherrlichung ihres großen Mitbürgers mit rühmlichen Beispiele voranging. In der Gartenmauer des fortan den Musen und dem Vergnügen geweihten Hauses ward noch in demselben Jahre ein Denkstein gesetzt, auf welchem mit goldenen Buchstaben folgende Worte zu lesen sind:

Dem Erfinder der Buchdruckerkunst,
dem Wohlthäter der Menschheit
Johann Gensfleisch
zum Gutenberg
weihet diesen Denkstein
auf der Stelle seines Hauses,
das ihm den unsterblichen Namen gab,
die darin vereinigte Gesellschaft
seiner dankbaren Mitbürger,
am IV. October MDCCCXXIV.

Digitized by Google

Dieſes Beiſpiel blieb nicht ohne Nachahmung. Wenige Monate ſpäter, am 29. Jan. 1825, ließ der Beſitzer des Hofs zum Genßfleiſch, der Geburtsſtätte Gutenbergs, im Haupteingange eine Tafel von ſchwarzem Marmor mit goldener Inſchrift einhauen; daſſelbe that der Eigenthümer des Hofes zum Humbrecht, worin Fuſt's und Schöffer's Werkſtatt war. Ein größeres Denkmal errichtete der Kunſtverein am Tage ſeiner Stiftung, am 4. Octbr. 1827 im Hofe zum Gutenberg, zehn Schritte jener bereits erwähnten Denktafel gegenüber. Hier ſieht man aus gelbem Sandſteine Gutenberg's ganze Figur im mittelalterlichen Koſtüm und in Lebensgröße auf einem Poſtament von 5 Fuß Höhe; in der linken Hand hält er die Setzerform, worin man die eingeſetzten Buchſtaben: Henne Genßfleiſch erblickt, mit der rechten, ſtützt er ſich auf ein Poſtament und auf die aufgerollte Zeichnung einer Druckerpreſſe; neben ſeinem linken Fuße liegt auf der Bibel das Katholikon, deſſen Schlußſchrift aufgeſchlagen iſt. Auf der vorderen Seite des Poſtaments lieſt man die lateiniſche Inſchrift des Ivo Wittig, welche ſich auf dem früher an derſelben Stelle vorhanden geweſenen Denkſteine befunden hatte, und auf der hinteren folgende vom Profeſſor Lehne verfaßten Verſe:

Was einſt Pallas Athene dem griechiſchen Forſcher verhüllte,
Fand der denkende Fleiß deines Gebornen, o Mainz'
Völker ſprechen zu Völkern, ſie tauſchen die Schätze des Wiſſens,
Mütterlich ſorgſam bewahrt, mehrt ſie die göttliche Kunſt;
Sterblich war einſt der Ruhm, ſie gab ihm unendliche Dauer,
Trägt ihn von Pole zu Pol', lockend durch Thaten zur That;
Nimmer verdunkelt der Trug die ewige Sonne der Wahrheit,
Schirmend ſchwebt ihm die Kunſt, Wolken verſcheuchend, voran.
Wandrer! hier ſegne den Edlen, dem ſo viel Großes gelungen;
Jedes nützliche Werk iſt ihm ein Denkmal des Ruhms.

Auf der rechten Seite ſchwebt der Genius der Kunſt über der Erdkugel, vor deſſen Fackel man die Nebel entfliehen

Digitized by Google

sieht, auf der linken geht hinter einem Altar, worauf eine Eule auf der Lyra und dem Merkuriusstabe sitzt, die Sonne auf, welcher eine weibliche Figur in knieender Stellung die Bibel entgegen streckt.

Doch auch dabei ließ es das dankbare Mainz noch nicht bewenden. Seine gelehrten Mitbürger Schaab, Wetter und Külb setzten ihm durch gründliche und geistreiche Forschungen in dem Zeitraume von 1830 bis 1837 schriftliche Denkmäler, die, besonders was die beiden ersteren betrifft, jene aus Stein und Metall zuverlässig überdauern werden, und vermöge welcher es nun keinem Zweifel mehr unterliegt, daß Gutenberg der wahre Erfinder und Mainz, mindestens was die Hauptsache betrifft, der Ort der Erfindung ist. Auf Veranlassung des ersten der genannten Gelehrten hauptsächlich wurde auch der, ein Vierteljahrhundert früher nicht zur Ausführung gekommene Plan eines, mit Unterstützung des gesammten Europa zu errichtenden, der Würde und Größe des Gegenstandes angemessenen Denkmals wieder aufgenommen. Zu diesem Zwecke wurde in Mainz ein Comité niedergesetzt; ein Aufruf erging in allen europäischen Sprachen und in allen Zeitschriften an Alle, welche Empfänglichkeit genug besitzen, um die Bedeutsamkeit der Kunst zu würdigen und zu empfinden, und der Erfolg davon übertraf alle Erwartung. Schon im J. 1833 konnte Hand an die Ausführung gelegt werden. Thorwaldsen, einer der größten Bildhauer unsers und aller Jahrhunderte, ein Däne von Geburt, übernahm die Erfindung und Bildung des Monuments, womit er bereits 1835 zu Stande kam; Crozatier in Paris besorgte 1836 den Guß der Statue und der Basreliefs, und am 14. August 1837 erfolgte die feierliche Enthüllung des Denkmals. Das war

Digitized by Google

ein Tag, der noch nach Jahrhunderten im Gedächtniß der Mainzer bleiben wird. Eine unermeßliche Menschenmenge war schon Tags zuvor auf Kähnen und Wagen von nah und fern zusammengeströmt. Deputationen der Buchdruckerinnungen und Buchhändler aus den bedeutendsten deutschen und mehreren andern europäischen Städten trafen ein; fast alle europäische Nationen waren dabei vertreten. Mit Kanonendonner und dem Geläute aller Glocken wurde der Anbruch des hochfestlichen Tages verkündigt. Glänzende Aufzüge bewegten sich nach dem Dome, wo zur Ehre des Tages von dem Bischof selbst das Hochamt gehalten wurde. Nach dem Gottesdienst begab sich die Procession in derselben Ordnung auf den geräumigen Gutenbergsplatz, der bereits mit Tausenden angefüllt war. Hier fielen auf das Signal von Kanonenschlägen unter Anstimmung eines Hymnus und Musikbegleitung die Hüllen von dem Meisterwerke, das nun in seiner vollen Pracht nicht nur als ein Denkmal zur Verherrlichung des Erfinders, sondern fast noch weit mehr des Jahrhunderts, welchem es seine Entstehung verdankt, hoffentlich zu dem folgenden Jahrtausend sprechen wird. Der noch übrige Tag ward dem Frohsinn und der Abend einem prachtvollen Feuerwerk und einer glänzenden Illumination geweiht. Am folgenden Morgen versammelten sich Deutschlands Buchdrucker, Buchhändler und Gelehrte zu einer gemeinsamen Besprechung, wobei unter andern der einmüthige Beschluß gefaßt wurde, die Feier des vierten Jubiläums der Buchdruckerkunst, nach dem Beispiele früherer Jahrhunderte, am 24. Juni 1840 zu begehen. Das Denkmal selbst ist, wie es sich von solchen Meistern nicht anders erwarten läßt, im edelsten Style gearbeitet und

Digitized by Google

in der größten Vollendung hergestellt. Gutenberg befindet sich in aufrechter Stellung mit vorwärts geneigtem Haupte und in dem Kostüm seiner Zeit; in der rechten Hand hält er ein Bündel beweglicher Lettern, in der linken die Bibel. Das Basrelief auf der rechten Seite des Postaments stellt Gutenberg, an einem Tische sitzend, dar, wie er eben dem erstaunten Fust, der eine Tafel mit eingeschnittenen Buchstaben hält, einen beweglichen Buchstaben zeigt; vor ihm liegt ein Setzbrett und neben ihm steht ein Schrank, worin die beweglichen Lettern nach der Ordnung des Alphabets aufbewahrt sind. Auf dem Basrelief zur linken Seite zeigt sich eine Presse, woran ein Gehülfe mit Drucken beschäftigt ist; an die Presse lehnt sich Gutenberg, mit der Durchsicht eines fertigen Bogens beschäftigt. Auf der Vorderseite befindet sich folgende Inschrift:

JOANNEM GENSFLEISCH
DE GUTENBERG
PATRICIUM MOGUNTINUM
AERE PER TOTAM EUROPAM COLLATO
POSUERUNT CIVES
MDCCCXXXVII *)

Auf der Rückseite stehen folgende Verse von Ottfried Müller:

Artem, quae Graecos latuit, latuitque Latinos
Germani solers extudit ingenium.
Nunc quicquid Veteres sapiunt sapiuntque Recentes
Non sibi sed populis omnibus id sapiunt **).

*) Johann Genßfleisch von Gutenberg, einen Altbürger von Mainz, haben mit Beiträgen aus ganz Europa seine Mitbürger gesetzt 1837.

**) Die Kunst, welche den Griechen und Römern verborgen war,
Hat der gewandte Geist eines Deutschen erfunden.
Nun was nur immer die Alten gedacht und die Neueren denken,
Denken sie nicht mehr für sich, sondern für sämmtliche Völker.

Digitized by Google

12.

Mußten beinahe vier Jahrhunderte vergehen, bevor dem Erfinder der Buchdruckerkunst volle Gerechtigkeit widerfuhr: so theilte doch seine Erfindung nicht dieses Mißgeschick. Schon nach Verlauf des ersten Jahrh. wurde von dem dankbaren Wittenberg, der damaligen Metropole geistiger Aufklärung, ihr Andenken gefeiert. In steigender Progression gewann in den folgenden Jahrhunderten die Jubelfeier an Umfang und Theilnahme. Unserer Zeit aber war es aufbehalten, das herrliche Fest dem engen Kreise einer Innungsfeierlichkeit zu entziehen und es zu einem Volksfeste in des Wortes schönster und erhabenster Bedeutung zu erheben. Ist doch die Presse gegenwärtig der Bildung, Veredlung und Erhebung des Volks vor Allem geweiht. So soll sich an diesem Feste das Volk auch vor Allem der köstlichen Vorzüge bewußt werden, die es jener Erfindung, der herrlichsten in der ganzen Weltgeschichte, verdankt. Das ist die Idee, welche den Festcomité in Leipzig, dem Hauptsitze des Buchhandels und der Buchdruckerkunst bei Anordnung der dreitägigen Festlichkeiten zur bevorstehenden vierten Säkularfeier geleitet hat.

* * *

So leicht es auch möglich war, daß Gutenberg's Verdienst in den Schatten gestellt und vergessen werden konnte, und so viele mühsame Forschungen dazu gehörten, um ihm die so lange und so vielfach angefochtene Ehre der Erfindung wiederzugeben: so wenig konnte sich doch die Vortrefflichkeit der Kunst und die Bedeutsamkeit ihrer Folgen den Blicken der Menschen entziehen. Um so weniger konnte das aber bei denen geschehen, die theils unmittelbaren Antheil an

Digitized by Google

ihren Wohlthaten nahmen, theils durch ihre Ausübung selbst Wohlthaten der Menschheit sind. Daher finden wir, daß Kunstgenossen und Kunstverwandte einerseits und anderntheils Buchhändler und Gelehrte schon frühzeitig daran dachten, ihre Dankbarkeit gegen die große Erfindung auf eine würdige Weise an den Tag zu legen. Zum ersten Male geschah das im J. 1540 zu Wittenberg, wo damals unstreitig die Sonne der Aufklärung am hellsten leuchtete, und die Presse ihre größte Thätigkeit und Wirksamkeit bewieß. Vier Buchdrucker, deren Namen sämmtlich in der Literärgeschichte der Reformation mit Auszeichnung genannt werden: Johann Luft, Georg Rauhe, Peter Salze und Michael Lotters, vereinigten sich zur ersten Jubelfeier, welche sie auf den Johannistag, als Gutenberg's Namenstag, verlegten. Jedoch enthielten sie sich dabei jedes Festgepränges, und beschränkten sich auf Festreden und Festmahl in einer Privatwohnung, woran außer ihnen ihre Gehülfen und Freunde die einzigen Theilnehmer waren. Mehr Anklang fand die zweite Säkularfeier im J. 1640, und sie würde noch viel allgemeiner gewesen sein, wenn sich nicht gerade damals die Schrecken des dreißigjährigen Krieges über einen großen Theil von Deutschland verbreitet hätten. In Leipzig, Jena und Breslau wurde das Jubelfest am Johannistage, an mehreren andern Orten an anderen Tagen begangen. Ueberall aber trug es den Charakter einer Innungsfeierlichkeit an sich, die auf Öffentlichkeit keinen Anspruch machte und woran das größere Publikum theilnamlos blieb. So versammelten sich z. B. in Leipzig, wo sich damals 5 Buchdrucker und 15 Kunstverwandte befanden, sämmtliche Eingeladene in der Wohnung des Ältesten und begnügten

Digitized by Google

sich, das Andenken Gutenberg's und seiner Erfindung mit Festrede und gemeinsamen Mahle zu feiern. Mit dem allmäligen Fortschreiten der Kunst und ihres Einflusses auf die Angelegenheiten der Menschheit erhöhte sich auch das Interesse an ihrer Jubelfeier. Hatte das J. 1540 nur wenige Männer in einer einzigen Stadt zu diesem Zwecke vereinigt gesehen, war im J. 1640 die Feierlichkeit, obschon mehrere Städte daran Theil nahmen, auf die Kunstverwandten beschränkt geblieben: so ward der Johannistag des Jahres 1740 in allen großen Städten Deutschlands und der Schweiz ein Tag des Jubels und der Freude, woran auch das Volk seinen Antheil bekam. An mehreren Orten wurden Programme und Gedichte gedruckt, feierliche Umgänge, Predigten und Reden in deutscher und lateinischer Sprache gehalten, Denkmünzen geschlagen, große Gastmähler und selbst Festerleuchtungen veranstaltet. In Leipzig, das schon damals in typographischer Hinsicht zu den ersten Städten Deutschlands gehörte und 18 Buchdruckerherren nebst 137 Kunstverwandten zählte, hielt der berühmte Gottsched im Auditorium der philosophischen Facultät die Festrede unter einem solchen Zudrange des Volks, daß nicht nur Einige im Gedränge Hüte, Haarbeutel und Mäntel verloren, und Viele, darunter selbst Hochgraduirte, wieder umkehren mußten, sondern auch die Leute mit Leitern an den Fenstern in die Höhe stiegen und der Wall, der Platz im großen Fürstencollegium und der Nicolaikirchhof ganz mit Menschen angefüllt war. Gottsched hatte sich viel Mühe gegeben, für die Feierlichkeit eine Kirche eingeräumt zu erhalten; allein das Zeitalter war noch nicht reif genug, um über Bedenklichkeiten hinwegzusehen, welche ein Kunstjubiläum mit einer

Digitized by Google

kirchlichen Feier unvereinbar fanden. Unterdeß ist nun wieder ein Jahrhundert verflossen, ein Jahrhundert, das an Reichthum der Begebenheiten und an Fortschritten der Menschheit in jeglicher Hinsicht mit jedem Jahrhundert in die Schranken tritt. Wir fühlen es, Jeder im Volke, der Antheil hat an der allgemein menschlichen Bildung, fühlt es, was wir der Buchdruckerkunst verdanken; das Bewußtsein ihres Einflusses ist bis zu den niedrigsten Ständen gedrungen. Wie wäre es möglich, daß die bevorstehende Säkularfeier ohne die allgemeinste Theilnahme bliebe. Deutschlands größere Städte, worin ohne Ausnahme Buchdruckerkunst und Buchhandel blühen, haben den nächsten Beruf, dankbar das Andenken der Erfindung zu begehen, unter ihnen voran Leipzig. Leipzig, im Mittelpunkte von Deutschland und von Europa, mit seinen 116 Buchhandlungen, die Metropole des deutschen Buchhandels, der sich weit über die deutschen Grenzen erstreckt, und auf deren Messen sich mehr als 600 Buchhändler versammeln, und der Hauptsitz der deutschen Typographie, die hier, abgesehen von den 9 Schriftgießereien, worunter sich drei für Stereotypen befinden, an 240 Pressen, darunter 10 Schnellpressen, 620 Gehülfen und 200 Lehrlinge beschäftigt, und welche hier jährlich den ungeheuren Verbrauch von 12,000 Ballen Papier oder 60,000,000 Bogen macht. Leipzig sieht sich durch seine Lage, seine Mittel, seine Industrie und seinen Handel vorzugsweise zur festlichen Begehung der Säkularfeier aufgefordert und gleichsam an die Spitze gestellt. Von ihm geht auch die Idee aus, das Buchdruckerjubiläum zu einem deutschen Nationalfest zu erheben. Denn wiewohl die Buchdrucker, Schriftgießer und Buchhändler die Unternehmer und Ordner des Festes sind: so wollen sie es

Digitized by Google

doch in keinem anderen Sinne sein, als eine religiöse Feier von der Geistlichkeit und eine politische von den Staatsbeamten veranstaltet und geleitet wird. Das Fest gehört dieser Idee zufolge dem ganzen Volke zu, wie die Erfindung selbst zum Eigenthume des ganzen Volkes geworden ist. Daher beabsichtigen die Festordner die größte Publicität und tragen Sorge dafür, daß auch der Geringste im Volke durch das Fest und in dem Feste seine Befriedigung findet. Die Festdauer ist auf drei Tage, vom 24. bis 26. Juni, festgesetzt. Der erste Tag wird durch Gottesdienst, Festzüge, Festrede und Festcantate auf dem Markt, großes Festmahl und Illumination gefeiert; der zweite Tag ist zu einer typographischen Ausstellung auf der Buchhändlerbörse, zu einer Zusammenkunft von Gelehrten, Kunstgenossen und Buchhändlern in einer eigens für das Fest erbauten großen Halle auf dem Augustusplatze, zu Oratorium und großem Ball bestimmt, und der dritte Tag soll zu Volksfesten, deren nähere Bestimmung noch zu erwarten steht, verwendet werden. Hoffentlich werden die großen Anstrengungen und Opfer, welche die Nächstbetheiligten zur würdigen Feier des herrlichen Festes machen und bringen, nicht ohne dankbare Anerkennung und gesegnete Folgen bleiben. Der Enthusiasmus für das Große und Erhabene wird sich dem Volke mittheilen, die Bande der Humanität werden sich fester um alle Klassen der bürgerlichen Gesellschaft schlingen, und die späten Enkel werden mit Sehnsucht auf ein Zeitalter blicken, das solcher Eintracht und solcher Begeisterung für die höchsten Güter der Menschheit fähig war, und werden die Fackel heiligen Eifers für Recht und Wahrheit an der Flamme unserer Begeisterung zünden.

Digitized by Google

Digitized by Google